

„O Deutschland vergiß nie Deine toten Helden!“

Kriegserfahrung und Kriegsverarbeitung in Schiltach 1914–1925

Hans Harter

Von den Denkmälern im öffentlichen Raum und den in einigen Familien noch aufbewahrten Andenken abgesehen, sind nach einem Jahrhundert die Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg verblasst. Wie man den damals in eine lange Friedenszeit einbrechenden Krieg „in der Heimat“ erlebte, sich zu ihm verhielt und ihn zu bewältigen suchte, soll am Beispiel des Städtchens Schiltach und der bäuerlichen Nachbargemeinde Lehengericht untersucht werden. Und dies anhand der öffentlichen Wahrnehmung und Beeinflussung, wofür die Zeitung das tägliche Sprachrohr war. Grundlage ist der im Amtsbezirk Wolfach verbreitete „Kinzigtäler“,¹ der auch aus Schiltach und Lehengericht (1910: 1902 bzw. 862 Einw.)² berichtete.

„Ein so ungerecht aufgenötigter Krieg“ – August 1914

Seit dem 23.7.1914 brachte die Zeitung „Extrablätter“: Zur von Serbien „in unbefriedigender Weise“ beantworteten Note Österreich-Ungarns, zu seiner Mobilmachung und Erklärung des „Kriegszustands“. Als Russland am 30.7. die Reservisten einberief, setzte die Redaktion, trotz der „fieberhaftesten Spannung in ganz Europa“, einen Beitrag unter die Überschrift „Ruhe!“. Bis in die kleinsten Orte sei eine Aufregung gedrungen, „die sich durch das Abheben von Sparguthaben und den Sturm auf die Lebensmittelläden bemerkbar macht.“ In solchen Zeiten sei es „die Pflicht des überlegenden Bürgers, die Ruhe zu bewahren und der Entwicklung der Dinge, die für ihn ja doch nicht zu ändern sind, kühl entgegen zu sehen“.³

Dies sind die ersten überlieferten Reaktionen der hiesigen Bevölkerung auf die „Juli-Krise“, die am 31.7. in der „Erklärung des Kriegszustandes“ gipfelte. Sie wurde in Schiltach unter Trommelwirbel auf dem Marktplatz verlesen.⁴ Dann überschlugen sich die Ereignisse: Mit der zum 1.8. befohlenen Mobilmachung und dem Einrücken der ersten Männer, denen „Befreiung vom Eheaufgebot“ gewährt wurde, sodass sie noch heiraten konnten.⁵ Als sie das Städtchen verlassen hatten, gab es einen Bericht über die „schweren Abschiedsstunden, wenn im Morgengrauen die Gattin dem Gatten den letzten Kuß bot, wenn der Sohn sich losriß aus den Armen der weinenden Mut-



*Bereit zum Marsch
in den Krieg:
Georg Trautwein,
Rotgerbermeister
(*1878 Schiltach/
†1917 Frankreich) –
Stadt Schiltach.*

ter.“ Doch war dies nur die eine Seite: „Alles Leid und aller Trennungsschmerz wurde von den brausenden Hochrufen auf Kaiser und Vaterland übertönt“, sodass es auch „große und herzerhebende Stunden waren“, gipfelnd im Choral „Eine feste Burg ist unser Gott“, der „wie ein heißes Gebet gen Himmel stieg“. ⁶ Am ersten Abend, als der Bahnhof voller Menschen war, wurde auch das Deutschlandlied angestimmt, und vom Berg ertönte „Lieb Vaterland magst ruhig sein“, gesungen von „unserer Jugend“. – Der Abschied war also auch inszeniert, sein Schmerz sollte durch vaterländische Gefühle kompensiert werden, was zu einer „ernst und hehren“ oder „ernst begeisterten“ Stimmung führte. ⁷

In dieser Mischung hielt sie sich jedoch nicht lange: „Jetzt erklingen andere Töne: Die Militärtransporte beginnen, welche prächtige Soldaten, wie vorzüglich ausgerüstet, welche glühende Begeisterung! Unvergessliche Stunde, wenn Soldaten und Publikum gemeinsam sangen und in gewaltigen Akkorden das alte Kriegslied erklang: ‚Es braust ein Ruf wie Donnerhall.‘“ Auch im Städtchen veränderte sich die Stimmung: „Nun hebt die Arbeit der Frauen an.“ Der Frauenverein bat um Spenden, bald waren über 1000 Mark beisammen. Viele meldeten sich zu Krankenpflege, Näh- und Strickarbeit, in einer „gewaltigen Opferwilligkeit und Begeisterung für die Größe, die Ehre, die Freiheit unseres deutschen Vaterlandes“. ⁸

Diese vaterländische Stimmung befeuerte die Zeitung durch Kriegsgedichte, die von reichlich vorhandenen Gelegenheitsdichtern stammten. Sie gaben den Takt vor, wie die Bevölkerung den Krieg aufnehmen sollte. Nanette Stengel aus Gutach setzte auf Gott:

*„Beschütze die Soldaten
Gib ihnen Kraft und Glück
Daß alle wiederkehren
In's Vaterhaus zurück.“⁹*

Der Wolfacher Konrad Villing gab die politische Zielrichtung vor: Das Vaterland „ist umringt von Feinden und Neidern“,

*„Drum ziehen deine Söhne jetzt
Ins Feld mit Heldenmut;
Und wer dein Ehrenschild verletzt,
Bezahlt's mit seinem Blut!“¹⁰*

Bald sah man jedoch die Folgen des Kriegs: Statt des „siegesfreudigen Ausmarschs unserer Truppen jetzt Tag für Tag die Transporte der verwundet vom Schlachtfeld heimkommenden

Was sind unsere Verbündeten?
 Preu**S**en
 Oesterrei**ch**er
 Bay**ER**n
 Württember**GER**
 Sach**S**en
 Badene**R**
 Gibt: **Sieger.**

Was sind unsere Feinde?
 En**GL**änder
 J**AP**aner
 Ru**SS**en
 Serbe**N**
 Belgi**ER**
 Fran**Z**osen
 Gibt: **Ganner.**

DK vom 2.10.1914.

Spielreime:

Ringe, ringe rose
 Jetzt komme die Franzose,
 Sie fahre mit der Fiebah,
 Un hen nu roti Lumpe a.

Ringe, ringe reihe
 Die Russe tenn mer beihe
 Me stecke alle in de Sack
 Sell gibt en feine Schnupstafak.

Ringe, ringe wade
 Der Zepplin wirft Granate
 Er wirft's in alle Hüser ni
 Jetzt werde se bald zfriede si.
 Nanette Stengel-Gutach.

DK vom 5.9.1914.

Streiter“. Doch sind sie „Opfer der revanchelustigen Kriegspartei der französischen Nation, der geldgierigen russischen Großfürstenpartei und der neidischen englischen Krämer“, und angesichts der ersten Gefallenen heißt es: „Verzagen dürfen wir nicht. Ein so ungerecht aufgenötigter Krieg kann und muss zu einem gerechten Endsieg für Deutschland führen.“¹¹ Als der erste Schenkzeller „den Heldentod starb“, war dies „wohl traurig und schmerzlich für seine Eltern“, doch sollten sie sich trösten: „Er starb den schönen Tod fürs Vaterland.“ Nur selten liest man die Realität: „Den Kriegsjammer haben schon zwei Familien des kleinen St. Roman zu tragen.“¹² Zur gleichen Zeit dichtete Nanette Stengel „Spielreime“.

Zum Thema Krieg meldete sich am 30.8. der Ev. Oberkirchenrat und ließ durch Pfarrer Ziller eine „Ansprache“ verlesen: „Zeiten schwerer Bedrängnis“ lasteten auf dem Vaterland, doch erwachse aus der Not „segnende Kraft“: „Eine frohe Zuversicht im Blick auf die Einmütigkeit unseres Volkes und den Heldengeist, der unser Heer erfüllt.“ Nicht „diese Zeit“ mache Sorge, sondern die davor, als „immer weitere Kreise sich von dem lebendigen Gott“ abwandten und das Volk „im Parteienhader zerklüftet war“. „Da schauten wir sehnsuchtsvoll nach einer solchen Zeit aus.“ Nun kam sie, „wie eine Zuchtrute unseres Gottes“, und mit ihr Vertrauen, Unverzagtheit, Heldenmut und opferbereite Liebe, von der ungezählten Schar von Betern ganz zu schweigen. Auch wenn es „die schwersten Opfer zu bringen gilt, die Hingabe von Vätern und Gatten, von Söhnen und Brüdern“, so ist doch gewiss, „dass er, der Wunden schlägt,



*Bahnschutz-Wache
Schiltach 1914 –
Stadt Schiltach.*

sie auch zu heilen vermag“. Der Herr aber „helfe uns weiter auf unserem harten Weg zu Sieg und Frieden“. ¹³ – Damit nahm die Kirche den Krieg an, als Partner für die durch ihn bewirkte Hinwendung zu Glauben und Gebet. Im Krieg zeigten sich die wahren christlichen Eigenschaften, wobei Gott den Eigenen beistehen wird. So ist der Weg vorgezeichnet: mit ihm zum Sieg und einem von „uns“ bestimmten Frieden.

„Für unsere tapferen Soldaten“ – der Aufbau der „Heimatfront“

Auch in Schiltach wurden immer mehr Männer „zur Fahne einberufen“, im November waren es bereits 200, „welche den großen Kampf gegen Deutschlands Feinde kämpfen, um die Grenzen des Vaterlandes gegen das Eindringen dessel-

ben zu schützen“. ¹⁴ Bald gehörten Soldaten auch hier zum Stadtbild: die „Bahnschutz-Wache Schiltach“. Sie bewachten die Bahnanlagen, da Aktionen französischer Saboteure befürchtet wurden. Dabei wurde an der Haldenhofbrücke ein Posten von einem Zug überfahren. Man begrub ihn in Schenkenzell, als erster, der hier, so die Witwe in der Danksagung, „im Dienst fürs Vaterland“ zu Tode kam. ¹⁵

Bei der Ausladung eines nach Alpirsbach bestimmten Verwundetenzugs mit 220 Mann half die Sanitätskolonne Schiltach. Im September wurde auch hier ein „Vereinslazarett vom roten Kreuz“ für 40 Mann eingerichtet, im Schulhaus, betreut vom Frauenverein, „um auf diese Weise dem Vaterland und den tapferen Soldaten unsere Dankesschuld abzutragen“. Es gab freiwillige Helferinnen und es flossen Spenden, „die Zeugnis ablegen von warmen Herzen und offenen Händen und als rührende Beispiele des Opfersinns uns einen tiefen Blick in die deutsche Volksseele tun lassen“. Der Schulunterricht wurde in Wirtschaftssäle verlegt, wobei die Zeitung von „der Opferwilligkeit und Hingabe zur Lösung der oft einschneidenden Anforderungen“ spricht, „die die Kriegszeit stellt“. ¹⁶

Hier ist zu erfahren, dass „das ganze Vereinsleben so gut wie lahmgelegt ist“, die Ausbildung einer „Jugendwehr“ jedoch eine neue Tätigkeit brachte. Es meldeten sich 60 „Jungmännern“, die Leitung hatte Bürgermeister Wolpert, dem fünf „altgediente Herren“ halfen, wobei es „den jungen Leuten nicht an



Vereins-Lazarett
Schiltach 1914 –
Stadt Schiltach.

der nötigen Hingabe zur Sache“ mangelte. An sie wandte sich das Gedicht:

*„Jungen, Ihr müßt Euch recken;
Väter und Brüder kämpfen im Feld,
Bluten für Deutschlands Ehre;
Jungen, schärfet die Wehre!“¹⁷*

Anfang November brachte die Zeitung die erste Verlustbilanz: Bereits sieben Soldaten hatten „den Heldentod fürs Vaterland erlitten“, vier Schiltacher und drei Lehengerichter.¹⁸ Für sie wurden Trauergottesdienste abgehalten, unter Beteiligung der Militärvereine, „ein treues Gedenken“ sollte ihnen sicher sein. Für die „noch im Felde stehenden Krieger“ waren Weihnachtspakete geplant, um zu zeigen, „dass hinter der Front, in der Heimat, auch ihrer gedacht wird“. An Unterstützung für Angehörige zahlte die Gemeinde monatlich ca. 2000 Mark, in Fabriken und Sägewerken gab es Beschäftigung, sodass „auch für die Angehörigen unserer Krieger keine zu düstere Weihnachten bevorstehen“¹⁹. Düsterer wurden jedoch die abgedruckten Gedichte, wie die des Literaten Louis Engelbrecht:

*„Wie sich die Heldengräber mehren,
Wächst auch in uns die heil'ge Wut
Wir werden diesen Becher leeren,
Doch rächen auch das teure Blut.“²⁰*

Viel Anteilnahme erfuhr der Fabrikant Korndörfer, als der Sohn Hermann „im Kampfe fürs Vaterland an der Spitze seiner Abteilung den Heldentod gefunden“. Die Zeitung berichtete



DK vom 8.7.1915.

über den „noblen Charakter“, dem „beschieden war, den größten Dienst am Vaterland zu leisten, indem er für dasselbe sein junges, hoffnungsvolles Leben gab, wie noch viele, viele seiner Kameraden“. Dass er „den brennenden Wunsch hatte, zur Front abrücken zu dürfen, um Schulter an Schulter mit seinen Kameraden den großen, schweren Kampf für des Vaterlandes Ruhm und Weiterbestand mitzukämpfen“, ließ seinen Tod als helden- und vorbildhaft erscheinen. Im Städtchen bot man alles auf, was an Teilnahme möglich war: „trostreiche Worte“ des Stadtpfarrers,

„erhebender Gesang“ des Kirchenchors, Aufmarsch des Militärvereins, „eine ansehnliche Trauerversammlung mit ihrer wohltuenden Teilnahme“.²¹

Dagegen erscheinen die wirtschaftlichen Auswirkungen des Kriegs positiv. In der Tuchfabrik Karlin konnten Näherinnen und Schneider „Arbeit für Militärlieferung erhalten“. Mangel an Arbeitskräften hatte auch Korndörfer, der „gewandte Weber oder Weberinnen“ suchte.²² Die Buchhandlung bot Feldpostartikel und ein französisches Wörterbuch, „besonders begehrt von den Soldaten im Feld“.²³ Da hielt auch die Drogerie mit: „Sendet den Truppen Haarelement ins Feld! Wirksamstes Mittel gegen Läuse, wirkt innerhalb weniger Minuten.“²⁴

Inzwischen hatte der Frauenverein fleißig Spenden „für unsere Braven im Felde“ gesammelt, vor allem Kleider und Geld (1500 Mark). Wieder wird „die große Opferfreudigkeit“ betont, doch: „Es beherrscht alle nur ein Gedanke: Für unsere tapferen Soldaten, die draußen für uns bluten und frieren, ist kein Opfer zu groß.“ Und so „nähen und stricken viel fleißige Kinder- und Frauenhände für unsere Soldaten“, wohl auch, um die bedrückende Stimmung angesichts von Weihnachten zu vergessen. Denn, da ist sich auch die Zeitung sicher: „Für viel Tausende daheim wird das frohe Weihnachtsfest ein Fest der Tränen und des bitteren Schmerzes.“

Am Ende waren 290 Weihnachtspakete gepackt, bei deren „reicher Inhalt unsern Soldaten die Augen leuchten werden“: ein Hemd, eine Unterhose, ein Paar Socken, ein Taschentuch, eine Leibbinde, Zigarren, ein Schnitzbrot, zwei Paar Landjäger, ein Päckchen Würfelzucker, eine Kerze und ein Weihnachtsbüchlein, begleitet von dem Gruß: „Gott schütze und behüte Sie und gebe Sieg unserm tapfern Heer!“ So sollte „das lichte Bild der Heimat vor ihren Augen stehen und ihnen erzählen vom Opfersinn und von unserer starken Liebe daheim, die in der heiligen Nacht unsichtbar neben ihnen steht, ihnen die Hände drückt



und zuruft: Haltet haus, haltet aus, im Sturmgebraus!“²⁵. Um die Weihnachtsstimmung nicht zu stören gab es nur noch Meldungen über Auszeichnungen „für Tapferkeit vor dem Feinde“, so für Eduard Böckh das Eiserne Kreuz 1. Klasse: „Nicht nur seine Familie, auch seine Heimatstadt Schiltach, ist stolz auf die Ehrung, die dem tapferen Offizier zuteil geworden.“²⁶

Zum Jahreswechsel gab es „Wünsche und Gedanken eines alten Lehgrichter“, der „e still Gebett eisiri bravi Lehgrichter“ weihte, „wo den Heldentod fürs Vaterland gstorbe sinn“, sowie „warmer Dank eisiri bravi Soldate, wo ihr Lebe eisetzet, daß miar in Ruah eisierem Gschäft nochgau können. Wie wär wenn d’Franzose ins Land reikumme wäret? Ha do wäret Reiche un Armi gleich übel dra gsei.“ Die Antwort „eines Schiltachers“ blieb nicht aus: „Wo’s no so Manne git, mit so ere guete G’sinnung, do derf uem nit bang sein. Derlei Leut’ kann mer brauche hinter der Front. Lieb Vaterland, magst ruhig sein! Was der Krieg anbelangt, wellet mer uf einser Herrgott vertraue, uff einseri bravi Soldate und ihri tapferi Führrer und sunst due, was in einseri Kräfte stoht.“²⁷ – Die Botschaft dieser durch den Dialekt gesteigerten Äußerungen ist klar: Es geht um Verteidigung, die auch den „Heldentod fürs Vaterland“ rechtfertigt. Schlimmer als Krieg wäre die Besetzung durch den Feind, weshalb gerade in der Heimat „gute Gesinnung“ und Vertrauen herrschen müssen.

*Lehengerichter Eltern
mit ihren Söhnen –
Stadt Schiltach.*

„Hätte Gott uns nicht die großen Siege gegeben ...“ – im Kriegsjahr 1915

Andere Töne fand der Arbeiterunterstützungsverein: 70 seiner Mitglieder waren im Krieg, ihre Familien wurden mit zwei Laib Brot pro Woche unterstützt, was bisher 1200 Mark kostete. „Zwei haben den Heldentod für das Vaterland gefunden“, ihnen galt „stilles Gebet und getreues Andenken“, doch möge „der Widerstand der unzähligen Feinde bald gebrochen werden und ein ehrenvoller Friede uns zuteil werden, dass all die braven tapferen Brüder zu ihren Lieben heimkehren dürften“.²⁸

Dagegen wurde jedoch verstärkt Kriegspropaganda gesetzt, bevorzugt in Gedichtform:

*„Was wälzt sich dort von Osten schwer?
Es ist der Russen zahlreich Heer.
In Riesenmassen sie man sieht.
Verwüsten Preußens Ostgebiet.
O Gott, beschütz', bitt', unser Land!
Sie hausen drin, fürwahr mit Schand.“²⁹*

Die Begriffe „Überfall“, „Verteidigung“, „Gottes Hilfe“ und „Heldentum“ lassen den Krieg nicht nur als gerecht erscheinen, sondern auch siegreich durchstehen. Die

DK vom 10.5.1915.

Von einem Lehengerichter im Feld.
21. 3. 15, abends.
Schön ist's und süß, den Heldentod
Fürs Vaterland zu sterben,
Mit warmem Herzblut purpurrot
Das Feld der Ehre färben.
Indes zum Siegeslohne
Ein Engel Kränze flücht;
Es geht durch Kreuz zur Krone
Und geht durch Nacht zum Licht.
Und liegt ein Held verlassen da
Auf blutbenetztem Grunde,
So sind ihm Gottes Engel nah
Im Kampf der letzten Stunde;
Er hebt zum Gnadenthron
Erlassend sein Gesicht:
Es geht durch Kreuz zur Krone
Und geht durch Nacht zum Licht.
Und heißt's: er schläft den letzten Schlaf,
Wohl denkt man sein mit Schmerzen;
Das Blei, das ihn zum Tode traf,
Zerreißt daheim zehn Herzen.
Doch wein' ob deinem Sohne
O Mutter, trostlos nicht:
Es geht durch Kreuz zur Krone
Und geht durch Nacht zum Licht.
Und liegt er ohne Totenschrein
Im blutgetränkten Bette
Und schmückt kein Kreuz noch Leichenstein
Die unbekannte Stätte:
Glaub's, daß er lieblich wohne,
Weil Gottes Wort verspricht:
Es geht durch Kreuz zur Krone
Und geht durch Nacht zum Licht.

Opfer dafür sind auch einem „Lehengerichter im Felde“ nicht zu hoch, denn: „Schön ist's und süß, den Heldentod fürs Vaterland zu sterben.“ Öffentlichen Trost spendete auch der Hauptlehrer a. D. Günder als Georg Aberle, „nachdem er lange Zeit im Gefecht gestanden hatte“, gestorben war: In einem Nachruf „O schlumm're sanft!“, weist er seinen „Kampf“ als den „treuesten und reinsten“ aus, auch „das Elternpaar“ soll sein Leben – weil für „des Vaterlands Bestand“ – nicht für „verloren“ halten.³⁰ Wenig später musste Günder ein neues Gedicht schreiben:

*„Leb' wohl, getreuer Mann,
Es riss dich hin des Feindes Hand!
Doch was das Schicksal finster, brütend sann,
Dein Name löblich ist vor Gott genannt.“*

Es ist „Hauptlehrer Bühler in Lehengericht teilnehmend gewidmet, den lieben Eltern zu Ehren“. Nach langen Wochen „des Hoffens und Bangens“ mussten sie mitteilen, dass ihr Sohn And-

reas „an der Lorettohöhe seinem älteren Bruder im Heldentod gefolgt ist“.³¹

Im Juli erschien der „Feldpostbrief eines Lehengerichters“, dem es gut geht, „trotzdem es mir schon viermal gedroht hat“. Er beschwört das „heiße Gebet in Frankreich um den ewigen Frieden und Segen Gottes: In manchen Herzen ist Mobilmachung geworden, seit der Feldzug dauert“, viele sind „unter den ernstesten Erlebnissen dieses großen Krieges zu Gottesfurcht, Glauben und Gebet zurückgekehrt“. Wie 1914 der Oberkirchenrat meint auch er, dass „der Krieg nur kam, um die Menschen zur Buße zu rufen“. In den Jahren des Friedens und Wohlstands „haben viele Gott den Rücken gekehrt, die heiligen Gebote verachtet. Manche dachten, wenn ich einen schönen Lohn habe, in meinem Geschäft vorwärts komme, das sind Ziele.“ Aber: „Gott regiert. Er tut das Verlangen derer, die ihn fürchten.“ So ist klar: „Hätte Gott uns nicht die großen Siege gegeben, wie wäre Deutschland zugerichtet, wenn der Feind eingedrungen wäre.“ Zumindest die, „die im Felde stehen, verlassen Gott nimmermehr“.³²

„Ypernlinde“³³

„Am 3. August des Jahres Eintausendneunhundert und vierzehn nach Christi Geburt brach wie ein Ungewitter ein grosser Krieg über uns herein.

Von Osten wollte uns Russland mit seiner ungeheuren Menschenzahl vernichten, vom Westen Frankreich, Belgien u. England; selbst das auf der anderen Seite der Erde liegende Japan musste gegen uns vorgehen u. nahm uns die vor ca. 30 Jahren in China gegründete Kolonie Kiautschau. Auch besonders die Vereinigten Staaten von Amerika zeigten sich als unsere Feinde u. unterstützten unsere Gegner durch Lieferung ungeheurer Mengen Munition u. nahmen auch sonst offen gegen uns Partei.

Grosse, blutige Schlachten wurden für uns aber durchweg siegreich geschlagen u. durch die grosse Tapferkeit unserer Soldaten konnte der Krieg in den Ländern unserer Feinde ausgetragen werden.

Zu den blutigsten Kämpfen gehören die Schlachten bei Ypern; wohl an die 30000 Tote mussten wir bis Ende des Jahres 1914 dort verlieren, dann hörten wir Zurückgebliebene bis zum 24. April 1915 von dort wenig.

An diesem Tage Abends sechs Uhr wurde uns durch Läuten der Kirchenglocken ein Sieg verkündet. Wiederum



Georg Kamm, Büro-
gehilfe (*1897
Schiltach / †1918
Frankreich). –
Stadt Schiltach

gelang es unserem tapferen Heer, gegen die dort liegenden Franzosen u. Engländer entscheidend vorzugehen, sodass der Halbkreis um Ypern enger gezogen werden konnte, u. wohl täglich der Fall dieser starken Feste erwartet werden kann.

Wie der Krieg nach jetzt fast neunmonatlicher Dauer endet, steht in Gottes Hand.

Trotz unserer schweren Verluste, – es gibt wenige Familien, welche keinen ihrer nächsten Lieben in dem Kampf haben, – sieht in ganz Deutschland alles vertrauensvoll in die Zukunft u. alles hofft auf einen dauernden guten Frieden u. auf gesegnete Zeiten.

Zur steten Erinnerung an diese grosse Zeit haben einige Einwohner von Schiltach, welche um diesen Platz wohnen, diese Linde am 28. April Eintausend neunhundert und fünfzehn gepflanzt mit dem Wunsche, dass der Baum gedeihen möge, u. auch noch die späteren Geschlechter daran erinnert sein mögen, dass in dieser schweren Zeit Alldeutschland fest zusammengehalten hat.

Schiltach, den 28. April 1915

Hans Grohe

gez. K. Jäckle

gez. Gottlieb Wagner

gez. Georg Müller⁴³⁴



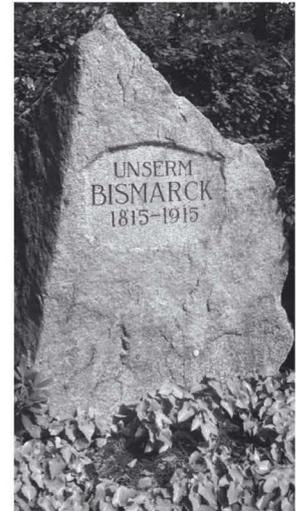
*Ein Schiltacher
im Krieg: Franz
Wäckerle (*1878 /
†1917 Frankreich) –
Vorlage: privat.*

„Bismarck-Gedenkstein“ und Besuch der Großherzogin im Herbst 1915

Am 1. April 1915 wurde des 100. Geburtstags Ottos von Bismarck gedacht. Die Zeitung brachte einen Beitrag über den „Schöpfer des machtvollen Deutschland“, der auch „unsere Seelen gestaltete“, sonst hätte „das deutsche Volk schwerlich die stolze Kraft, mit der es das Reich gegen die stärkste Koalition, die die Geschichte sah, siegreich verteidigt“.³⁵ So erschien in der Situation des Kriegs der „eiserne“ Kanzler als Anker, was auch in Schiltach gewürdigt wurde: Durch die Errichtung des „Bismarck-Gedenksteins“ in der Bahnhofsanlage, eine Initiative von „Oberstationskontrolleur Boos und einiger Verehrer des großen Staatsmannes“. Sie verbanden damit den Wunsch, „er möge stets die Treue, Wahrheitsliebe, Tapferkeit und Religiosität, mit welcher unser Bismarck dem Vaterlande diente, dankbar vor Augen stellen“. Das Denkmal wurde Ziel vaterländischer Feiern, so am Geburtstag des Großherzogs, als sich „ein stattlicher Zug“ zu ihm bewegte. Der Pfarrer hielt eine Rede, „die in einem brausend aufgenommenen Hoch auf unser großes deutsches Vaterland ausklang“. Beim Frühschoppen gab es Trinksprüche „auf unser ruhmreiches Heer und unsern erhabenen Kaiser Wilhelm II. als obersten Kriegsherrn“. Sie fanden „großen begeisterten Widerhall, Zeugnis gebend, dass in unserer Gemeinde der vaterländische- und der Reichsgedanke bodenständig sind“.³⁶

Am 6.8.1915 erschien Großherzogin Hilda, die die Lazarette im Amtsbezirk besuchte. 1,5 Stunden weilte sie auch in Schiltach, wo „Ihre Kgl. Hoheit“ vom Bürgermeister, der Präsidentin des Frauenvereins Ziller und dem Arzt Dr. Sittig begrüßt wurde. Sie unterhielt sich „auf das huldvollste“ mit den Verwundeten und überreichte ihnen Karten mit dem Bild des Großherzogs. Sie drückte sich „lobend über den mustergültigen Betrieb des Lazaretts aus“ und ließ den Schiltachern „den Dank für den warmen Empfang“ übermitteln,³⁷ die dann wieder auf sich gestellt waren, so, als vermehrt Gefallenenmeldungen eintrafen.³⁸

Aufsehen erregte, wenn Familien bereits den zweiten Gefallenen verzeichnen mussten: Der Landwirt Aberle auf der Staig, dessen Sohn Jakob „durch ein Artillerie-Geschoss in den Kopf auf dem Felde der Ehre gefallen ist, eine schwer geprüfte Familie, die nun den zweiten Sohn dem Vaterlande zum Opfer gebracht hat“. Dasselbe wiederfuhr dem Maurer Blum mit dem Sohn Oswald, dessen Bruder Matthias zuvor „den Heldentod erlitten“. Lücken schlug der Krieg auch in die Reihen der Geschäftsleute: Für Wilhelm Bühler kam die Meldung: „Ein streb-



*Der Bismarckstein
in Schiltach –
Foto: Harter (2013).*

*Großherzogin Hilda
beim Lazarettbesuch
in Schiltach 1915 –
Stadt Schiltach.*



samer, junger Geschäftsmann, der eine Witwe und zwei kleine Kinder hinterlässt.“³⁹ Für sie gab es in der ev. Kirche wieder eine „Totenfeier“, der auch der Militärverein mit umflorter Fahne beiwohnte. Der Stadtpfarrer spendete „in zu Herzen gehenden Worten“ Trost, der Kirchenchor „sandte den in fremder Erde Ruhenden in prächtigem Gesang seinen letzten Gruß“. ⁴⁰ Auch der Imkerverein gedachte seiner Gefallenen, so des Johannes Schmalz: „Ein Mann mit einem herzguten, heiteren Gemüte. Und nun kommt er nicht wieder. So hat auch er sein Herzblut geopfert fürs Vaterland wie viele andere.“⁴¹

„Jeder Fleck Erde muss ausgenützt werden.“ – Erährungs- und Versorgungsprobleme

Seit 1915 sind die Probleme der Lebensmittelversorgung nicht zu übersehen. „Lasst kein Stück Land un bebaut“ heißt die Losung, vor allem wegen des Mangels an Kartoffeln: Es kamen vier Waggons an, die aber die Nachfrage „bei weitem nicht decken konnten“. Auf Mangel verweisen auch die Schuhmacher: Sie verkünden Aufschläge, wegen der „fast nicht mehr zu erschwingenden Lederpreise“, und für Reparaturen „muss jedes Borgen aufhören“. ⁴² Zugleich floss Kapital ab: Auch hier „wollte man in der Beteiligung an der Kriegsanleihe nicht zurückbleiben“, wobei „Vorschussverein und Sparkasse“ vorangingen und die Zeichnung von 23000 auf 125000 Mark erhöhten. Die Stadt Schiltach zeichnete für 200 Mark und belastete ihren Schul-, Armen- und Waisenfond mit jeweils 500 Mark. ⁴³

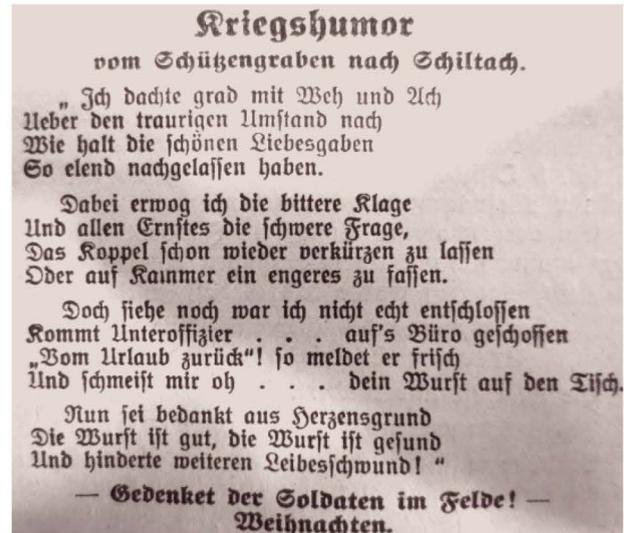
Die „Volksernährung im Krieg“ war Thema eines Vortrags des Bezirksarzts: „Gewisse Einschränkungen in unserer Ernährungsweise sind dringend notwendig, wir müssten uns mehr der Pflanzenkost und dem warmen Essen zuwenden, was be-

sonders den arbeitenden Klassen gewissen Ersatz für Fleischkost sein werde.“ Dafür warb auch der Gartenbauverein: „Durch Gemüse müssen wir in diesem Kriegsjahr das Fehlende an Eiweiß ersetzen. Deshalb muss viel mehr Gemüse als bisher angepflanzt werden. Jeder Fleck Erde muss ausgenützt werden. Das ist die völkische Pflicht jeder deutschen Frau.“ Zur Versammlung über „Obstverwertung und Baumpflege“ wurden die Frauen als „tapfere Heimatkämpfer“ geladen.⁴⁴ Der Gemeinderat beschloss, einen wöchentlichen Seefischmarkt abzuhalten. Dafür sollte jeweils ein Quantum Seefische bestellt und den Einwohnern „ohne Gewinn“ verkauft werden.⁴⁵

Im Dezember war es dann das zweite Mal, „wo Liebe und Barmherzigkeit unsichtbar von Haus zu Haus gingen und mit mahnender Stimme riefen: Die Herzen auf, die Hände auf für unsere kämpfenden Brüder, die Weihnachten wiederum im Feindesland fern von uns der Heimat feiern müssen!“ 1600 Mark wurden gespendet und „in Weihnachtsgaben verwandelt, die unseren Tapferen hochwillkommen sein werden und ihnen künden sollen: Euch, die ihr schirmt mit starker Hand, grüßt tausendmal das Heimatland.“⁴⁶ Vom „Schützengraben“ grüßte es als „Kriegshumor“ zurück: „Nun sei bedankt aus Herzensgrund ...“

„Ernste Worte zum Aus- und Durchhalten“ – das Kriegsjahr 1916

War Karl Gutmann, Eisenbahnsekretär, jetzt Ordonnanz-Offizier, im Januar 1916 noch mit dem „Ritterkreuz II. Klasse mit Schwertern des Ordens vom Zähringer Löwen“ ausgezeichnet worden, so mussten seine Frau und beiden Kinder ein Vierteljahr später seinen „Heldentod für sein Vaterland“ bekanntgeben. Das „Feld der Ehre“, auf dem er fiel, waren die „schweren Kämpfe vor Verdun“.⁴⁷ Als Vorbild erschien auch der Grenadier Gottlieb Arnold, der „an einer Offiziers-Patrouille teilgenommen und besondere Tapferkeit bewies“. Er war Mitglied der Jugendwehr, und „wir glauben, dass seine Vorbildung nicht wenig zu seinem mutigen Verhalten beigetragen hat“.⁴⁸ Geübt hatte er noch 1915 mit den Wehren von Wolfach und Hausach, 90 Mann, bei der ein „Hoch auf unser geliebtes, großes, wehrhaftes Vaterland“ durch den Bürgermeister nicht fehlte und die



DK vom 26.11.1915.



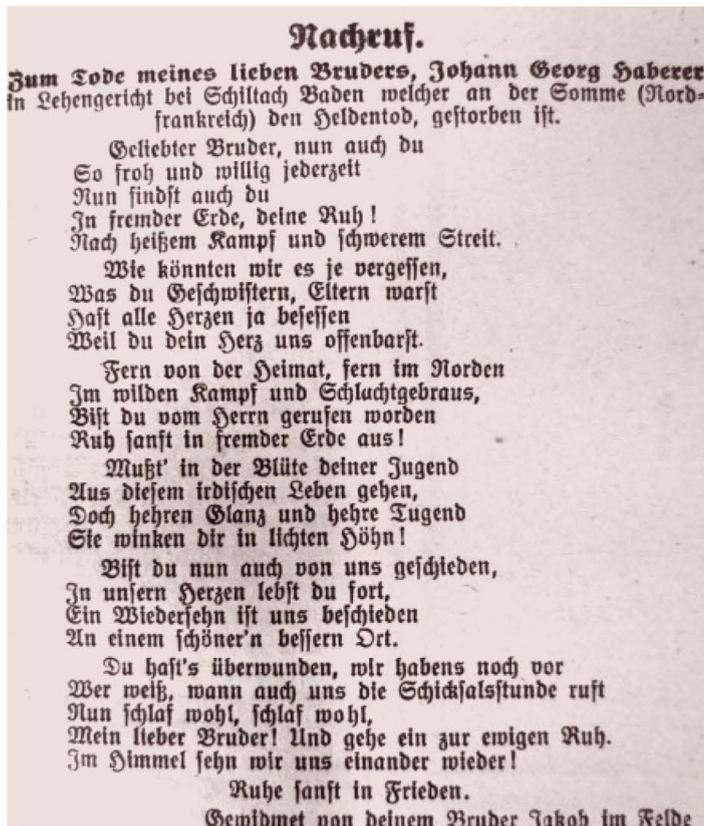
1916 als Flieger
abgestürzt: Erwin
Korndörfer (*1888),
Fabrikant – Stadt
Schiltach.

Jugendwehr als „Vorschule für den wirklichen Waffendienst“ vorgestellt wurde.⁴⁹ Dies zeigte 1916 eine großangelegte Übung mit folgender „Gefechtslage“: „Rot, bestehend aus den Jugendwehren Wolfach, Hausach und Haslach, ist durch das Kinzigtal und Kirnbach im Anmarsch. Blau, bestehend aus den Jugendwehren Schramberg und Schiltach hält das Moosenmättle besetzt und zwar in einer Vor- und in einer Hauptstellung und zieht sich, nachdem Rot sich entwickelt und der Angriff im Gang ist, auf seine Hauptstellung zurück, woselbst das Gefecht zum Abschluss kommt.“⁵⁰

Die Kriegsmaschine verlangte der Fabrikantenfamilie Korndörfer dann auch ihren „lieben hoffnungsvollen zweiten Sohn Erwin“ ab, der, wie sie fassungslos schrieb, „sein Leben fürs Vaterland geopfert (hat)“. Sein hiesiges Begräbnis mit Fliegersoldaten aus Böblingen wurde zur militärischen Demonstration. Die Danksagung formulierte dann auch: „Welcher sein Leben dem Vaterland weihte und im Dienste desselben freudig dahingab“, doch schloss sie auch mit der Mahnung: „O Deutschland vergiß nie Deine toten Helden!“⁵¹

In diesem Sinne schrieb der Lehengerichter Jakob Haberer ein Gedicht „zum Tode meines lieben Bruders Johann Georg, welcher an der Somme den Heldentod gestorben ist“.⁵² Auch für ihn sind Werte wie Vaterland, Heldentum, Ehre, Pflicht, Schicksal, Gedenken und Wiedersehen im Himmel, abstrakt,

DK vom 9.9.1916.



aber emotional und religiös besetzt, die Trostspender. In einfacher Form hieß es: „Er tat seine Pflicht für das Vaterland“, so für Friedrich Jehle, Bäcker, als er „auf dem Felde der Ehre starb“.⁵³ Immer „neue Trauerbotschaften durcheilten die Stadt“, für die „Ph. Hübnerschen Eheleute, dass ihr ältester Sohn den Heldentod erlitt“ und, am selben Tag, dass „Matthias Schwenk, Deisenbauer, aus einem Gefecht nicht mehr zurückkehrte“.⁵⁴ Gefordert waren Militärverein und Kameraden auch beim Begräbnis eines im Lazarett gestorbenen Soldaten. Unteroffizier Summ „erlitt im Alter von 24 Jahren den Heldentod“, ebenso Mathias Brüstle im Grumbächle: Er „hinterlässt eine

Frau mit zwei Kindern und betagte Eltern“, deren „schweres Leid“ gesteigert wurde, weil sie gleichzeitig den Tod ihres Schwiegersohns hinnehmen mussten.⁵⁵ Bei der Häufung von Todesnachrichten wünschte auch die Zeitung, so bei der Ordensverleihung an Wilhelm Bühler (Eulersbach), dass er „gesund und munter nach dem Ende dieses furchtbaren Weltkrieges, welches nicht allzufern mehr sein möge, sich recht lange dieses schönen Andenkens freuen möge“.⁵⁶

In dieser Situation wollte man den Geburtstag des Großherzogs nur noch „in schlichter Weise“ begehen, mit Festgottesdienst, bei dem Stadtpfarrer Ziller „des hohen Herrn und seiner erlauchten Familie in prächtigen Worten“ gedachte, sowie einem Frühschoppen, wo wiederum der Pfarrer das Wort ergriff, „in längerer Rede die Verdienste unserer tapferen unvergleichlichen Feldgrauen vor Augen, an die Daheimgebliebenen ernste Worte richtend und zum Aus- und Durchhalten mahnend. Sein Hoch galt der Armee zu Wasser und zu Land und der Luftflotte.“⁵⁷ Hier gibt es erstmals Durchhalteparolen, nicht zufällig durch Ziller, der schon vor dem Krieg als ausgesprochen national und kaisertreu aufgetreten war.⁵⁸

Mehr denn je wird jedoch die Friedenssehnsucht greifbar, nicht zufällig kurz vor Weihnachten 1916, der ein „K.W. Gutach“ in seinem „Weihnachtswunsch“ Ausdruck verlieh:

*„Der dritten Weihnacht' sehen wir entgegen
Seitdem da draußen tobt der blut'ge Krieg.
Du Gott im Himmel höre unser Flehen
Und schenk uns bald den heißerkämpften Sieg.*

...

*Gib uns die Söhne, gib die Gatten wieder,
Laß schauen wieder sie der Heimat Glück.
So mancher der voll Mutes ausgezogen
Kehrt nimmermehr zu uns zurück.*

...

*Und können sich auf dieser Erde
Die Menschen doch nicht mehr verstehn',
So laß durch deine Allmacht Friede werden,
Laß unsere Lieben bald die Heimat seh'n.“⁵⁹*



*„Der Heimat Glück“ –
eine junge Lehen-
gerichter Familie –
Stadt Schiltach.*

Noch stellt sich der Autor den Frieden durch „Sieg erkämpft“ vor, doch übertönen jetzt die Schrecken des Kriegs, die Opfer und Leiden, dieses Ziel. Bei dem großen Völkerhass bleibt als Instanz nur Gott, der den Jammer beenden kann. War er anfänglich der Garant des Siegs, so ist er jetzt der Helfer für das dringliche Kriegsende und den Frieden zwischen den Völkern. Unter dem alles überwölbenden Krieg, der täglich klaffende Lücken schlug, lassen diese Verse die Zivilgesellschaft und ihren Anspruch auf „der Heimat Glück“ sichtbar werden.

Doch wurde auf sie immer mehr Druck ausgeübt, auch durch dauernde Spendenaufrufe, etwa für das bis 1916 bestehende Lazarett oder die „Kaisertag-Sammlung“ fürs Rote Kreuz.⁶⁰ Unverbrämt wurde im März und September 1916 gefordert, die materiellen Reserven zu opfern und Kriegsanleihen zu zeichnen, gelockt durch hohe Zinsen und patriotische Appelle. So sollten die Sparguthaben in die Staatskasse transferiert werden, zur Finanzierung der horrenden Kriegskosten. Für die 4. Kriegsanleihe hieß es: „Heraus mit den silbernen Kugeln, heraus mit all dem Geld, das nur dem Genusse, nicht dem Leben dient! Dem Vaterland gehört es in dieser entscheidungsvollen Stunde! Wer zahlt, hilft mit zu Sieg und Frieden! Wer nicht zahlt verlängert den Krieg!“⁶¹ Dieses Verlangen der Kriegsmaschinerie animierte auch die Dichter, und Nanette Stengel legte in Kindermund:

*„Soll's Friede sei uf dere Welt,
No brucht de Kaiser üser Geld.“⁶²*

Dafür zeichnete auch die Schiltacher Schule 4100 Mark, doch gab es noch Zeitgenossen, die ihr Erspartes lieber horteten. Als einem Lehengerichter ein größerer Geldbetrag, darunter 90 Mark in Gold, gestohlen wurde, kommentierte die Zeitung: „Letzterer Umstand hat besonders die Schadenfreude der Mitwelt erregt.“⁶³ In großem Stil wurde für die 5. Anleihe geworben: Der Gemeinderat lud zu einem Abend mit einem Reichsbankvorstand ein. Er schilderte „die großen Vorteile, welche die Anlage des Geldes in der Kriegsanleihe hat und ermahnte die Anwesenden, ihre patriotische Pflicht zu erfüllen“. In einer bisher nicht erlebten Kampagne sah man Anzeigen: „Jede gezeichnete Mark arbeitet für den Sieg! Jede verweigerte Mark stärkt den Feind!“⁶⁴ In der Zeitung erschienen die Beträge: Gemeinde Lehengericht 4000 Mark, Volksschule Hinterlehengericht 200 Mark, Stadtgemeinde Schiltach 20000 Mark. Bei der Sparkasse wurden Anleihen für 171 000 Mark, bei der Post für 18000 Mark gezeichnet.⁶⁵

Kaum war die Anleihe abgeschlossen, kam der Aufruf: „Alles Gold dem Vaterland!“ Es sei „Ehrenpflicht der Daheimgebliebenen“, dass „jedes Goldstück, der Goldschmuck und die Juwelen in den Dienst des Vaterlandes gestellt werden“.⁶⁶ Am 19.11. war „Opfertag für die deutsche Flotte“, die „in zähem Kampfe auf allen Weltenmeeren sich so glänzend bewährte“. Gependet wurden 677 Mark, außerdem 540 Mark für den „Badischen Heimatdank“ – „außerordentlich schöne Ergebnisse, die beredtes Zeugnis geben von der Opferfreudigkeit unserer Einwohner“.⁶⁷ Der „Heimatdank“ unterstützte Kriegsbeschädigte, als „Dank all denen, die mit unvergleichlicher Tapferkeit das Vaterland geschützt und die Feinde von der Heimat ferngehalten haben“. Ihn vertrat hier Christoph Heinzelmann, dessen Firma dafür und „sonstige wohltätige Zwecke“ 1000 Mark spendete.⁶⁸

Zugleich wurde die Ernährungssituation immer schwieriger, wie ein Aufruf zur Ziegenhaltung zeigt. Der Bürgerausschuss beschloss die Einrichtung einer „Kriegsvolksküche“, geleitet von Marie Beeh. Im Dezember wurde die „für die Ernährungsfrage wichtige Einrichtung“ eröffnet, in der „ein Liter Essen für den billigen Preis von 35 Pfennig abgegeben“ wurde.⁶⁹

„Auch Ihr werdet zu Stahl werden!“ – das Kriegsjahr 1917

Hoffnung setzte man in der Zeitung auf das Friedensangebot der Mittelmächte im Dezember 1916, nach dessen Ablehnung durch die Entente die Tonart sich wieder verschärfte, an der Spitze die Erklärung des Kaisers: „In der gerechten Empörung über der Feinde anmaßenden Frevel, in dem Willen, unsere heiligsten Güter zu verteidigen und dem Vaterland eine glückliche Zukunft zu sichern, werdet Ihr zu Stahl werden.“⁷⁰ Auch das Bezirksamt geißelte „die Eroberungsgier unserer Feinde, die uns vernichten wollen“. Dass nach ihrem Willen der Rhein Deutschlands Grenze wäre, musste hier besonders ängstigen: „Eure Heimat soll bei einem ferneren Kriege das Einfallstor der Rothosen werden.“ Da konnte es nur eine Reaktion geben: „Auch Ihr werdet, wie des Kaisers Soldaten, zu Stahl werden!“ Damit „das Blut Hunderttausender nicht umsonst geflossen ist“, muss „der Krieg in Bälde durch uns zu einem siegreichen Ende geführt“ werden. Dazu gehört auch das Sammeln von scheinbar Wertlosem: Knochen für Düngemittel, Fettstoffe und Öle; Zinn, Stanniol und Papier für die Kriegsindustrie – „je reichlicher diese Gegenstände zur Verfügung gestellt werden,

* **Schiltach**, 1. August.
Wohl noch niemals ist die Ziege so zu Ehren gekommen, wie heurig in dieser schweren Kriegszeit. Ausschlaggebend hierfür ist einmal die große Nachfrage nach Ziegen und dann aber auch der hohe Preis, der sich ins dreifache gegen sonst steigert. In dieser teuren Zeit, wo besonders die Milch in Schiltach so knapp und schwer zu bekommen ist, möge doch Mancher, der sich noch nie mit Ziegenhaltung befaßt hat oder früher Kühe im Stall hatte, sich dazu entschließen, eine Ziege anzuschaffen. Wie würzt Ziegenmilch den Kaffee! Es wird keinen gereuen. Er sucht dann nicht nur seinen eigenen Vorteil, sondern dient damit auch dem Vaterlande und hilft mit zum Durchhalten.

DK vom 2.8.1916.

desto größer werden die Bestände, deren das Heer zu seiner Schlagkraft bedarf“.⁷¹

Auch die im März 1917 aufgelegte 6. Kriegsanleihe warb mit dem Slogan „Gebt unsern Feinden die Quittung für das abgelehnte Friedensangebot.“ Wieder gab es eine große Kampagne,⁷² und Nanette Stengel dichtete „G'wissensbisse“:

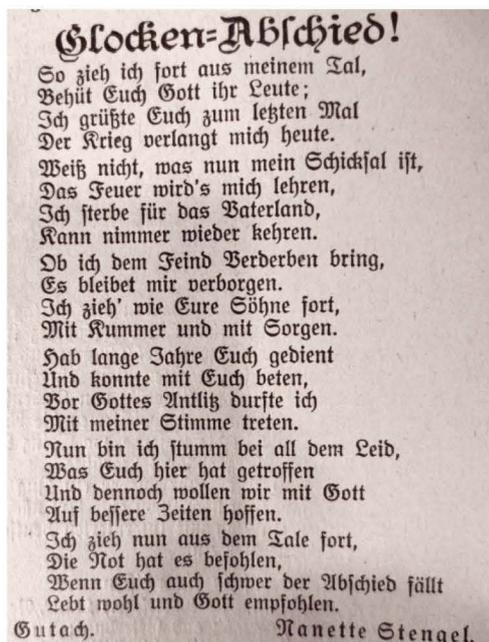
*„Du hast doch au no Geld am Zi's,
Jetzt loß es überschriwe
Es steht jo guet ins Kaisers Hand
So lang wir Dütsche bliwe.*

...

*Jetzt het jo s'Geld die größte Macht
Sell hilft uns Schlachte g'winne.
D'r letzte Pfennig geb i her,
Will nimme lang mi b'sinne.“⁷³*

Die Propaganda für die Kriegsanleihen wiederholte sich im Herbst, wozu der Gemeinderat eine „Hindenburgfeier“ abhielt.⁷⁴ Am Ende wurden 292800 Mark gezeichnet, darunter die „Schulzeichnungen“: Lehengericht 1511, Schiltach 2400 Mark. Damit war das Ergebnis der 6. Anleihe (227700 Mark) beträchtlich übertroffen,⁷⁵ sodass 1917 hier mehr als eine halbe Million für die Kriegsfinanzierung aufgebracht wurde. Daneben liefen Sammlungen: „Zum Besten der Soldaten- und Marineheime“, „U-Boot-Spende“, Großherzogsgeburtstagsspende“, die in Lehengericht 55, in Schiltach 1006 Mark brachte, das damit an der Spitze im Amtsbezirk stand.⁷⁶ Der „Opfertag für die Badischen Kriegs- und Zivilgefangenen“ kam auf insgesamt 938, der „Kaiser- und Volksdank“ für Weihnachtspakete auf 490 Mark.⁷⁷

DK vom 2.7.1917.



Die Imker kämpften um Zuckerzuteilung, wofür sie Honig abzuliefern hatten. „Aber zuerst möchten wir volle Kannen mit Honig sehen; möge dieses Jahr auch den langersehnten und siegreichen Frieden bringen“, wie es etwas aufmüpfig heißt. 68 ihrer Mitglieder standen im Felde, derer Hauptlehrer Rein „in begeisterten Worten gedachte“. Doch machten sie am Ende „lange Gesichter, denn die Trachtverhältnisse waren gar nichts.“ So war die Antwort auf die Ablieferungspflicht: „Ein altes Sprichwort sagt: wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren, und erst, wenn unser Wunsch nach Honig wenigstens einigermaßen erfüllt wird, werden wir

es als vaterländische Pflicht erachten, entsprechend Honig abzuliefern.“⁷⁸

Die Zwangsbewirtschaftung galt auch für Eichen- und Fichtenrinden, die Gerber Trautwein zu Preisen kaufte, die in Berlin festgelegt wurden. Der Ankauf für Rosskastanien und Eicheln lag beim Bezirksamt, das bat, „die Kinder anzuweisen, die reifen Früchte zu sammeln“.⁷⁹ Die Apotheke zahlte fürs Pfund Brombeerblätter 60 Pf., Fabrikant Grohe annoncierte: „Fichten-Harz und braunes Pech – kaufe jeden Posten.“⁸⁰ Zur Ernährung von Mensch und Tier bot man Ersatzstoffe an: die Apotheke „Butter-, Milch- und Eierlegpulver“; der Kommunalverband „Häckselmelasse, Heidemehl, Trockenschnitzel, Pansemischfutter, Eiweißstrohkraftfutter mit und ohne Fischmehl“.⁸¹ Wenn das Fleisch nicht reichte, sollten die Metzger „die zu beanspruchenden Mengen“ herabsetzen. Im Monat September waren zu beziehen: 250 gr Zucker, 60 gr Weizen Grieß, 100 gr Teigwaren, 100 gr Grünkern und 60 gr Gerstengraupen.⁸² Im Juni kam die Anordnung zur „Bronzeglocken-Ablieferung im Heeresinteresse“,⁸³ die je zwei Glocken der ev. und der kath. Kirche betraf.⁸⁴ Die Bahn verkündete Einschränkungen, und auf der Strecke nach Schramberg wurden die Personenwagen nicht mehr geheizt.⁸⁵

Zur inneren Festigung gab es eine „Vaterländische Versammlung“ mit dem Abgeordneten C. Fehrenbach. Er sprach über die „Aussichten auf die Weiterentwicklung des Krieges“, und zwar „mit so hoffnungsvollen Versicherungen“, dass die Teilnehmer „mit gestärktem Mut der heimatlichen Behausung zugewandert sind“.⁸⁶ In diesen Zusammenhang gehört auch die Verleihung des „Kriegsverdienstkreuz[es]“ an Zivilisten, die sich verdient gemacht hatten.⁸⁷ Hochpolitisch ist ein Beitrag, in dem ein „Offizier aus dem Hauptquartier“ zitiert wird: Er bemängelt die „Unterstützung der inneren Front“, ohne die es „das seine volle Schuldigkeit tuende Heer“ nicht schaffen könne, und kritisiert den Reichstag, in dem „alles drunter und drüber geht“. Von ihm „sind Ruhe und Einigkeit zu verlangen, keine jämmerlichen Parteisüppchen“. Und er droht mit einem „Sturm“ gegen diesen Reichstag, der nichts Besseres anzufangen weiß, als „die militärischen Erfolge des Heeres zu verkleinern“.⁸⁸ – Hier wird nicht nur das Parlament bekämpft, sondern bereits klargestellt, wer schuld ist, falls der Krieg verloren geht: die „uneinigen Politiker“ und die „unzuverlässige innere Front“.

Ob diese Äußerung auch in Schiltach registriert wurde? Hier war man wohl damit beschäftigt, die Engpässe und die sich häufenden Todesmeldungen zu bewältigen.⁸⁹ Machten davon die Familien die „traurige“ oder „schmerzliche“ Mitteilung,



Eduard Beeh (*1893),
„Oberleutnant z. See,
Kommandant der
Mot.-Boot-Abwehrflot-
tille Flandern. Gef.
5.6.17 beim Angriff
engl. Monitore in
Ostende“ – Stadt
Schiltach.

„erschüttert“ oder „tiefbetrübt“, so formulierten beim „Heldentod“ von Eduard Beeh, Kaiserlicher Oberleutnant zur See, die Ehefrau und Mutter: „In stolzer Trauer“.⁹⁰ Zum Jahreswechsel hieß es dann „Durchhalten!“, nachdem „ein Kriegsjahr mit all seiner Not und Bitterkeit“ vorüber war. Denn: „Gott war mit uns auch im Jahr 1917! Das Blättlein hat sich gewendet; im Osten ist freie Bahn geschaffen; im Westen hat die Eisenmauer standgehalten.“ Noch sind Schwierigkeiten zu überwinden, sodass es heißt: „Nicht nachlassen, fest zusammenstehen! Tragen wir die schwere Kriegslast auch noch die letzte Wegstrecke, wird der Krieg für uns zu einem guten Ende geführt.“⁹¹

„Schlimme Nachrichten aus dem Schlachtfelde“ – das Kriegsjahr 1918

Gleich Anfang 1918 wurde in die „Eisenmauer“, aber auch in die Bürgerschaft Schiltachs, „eine große Lücke gerissen“: „Der seit Kriegsbeginn sich an der Front befindliche Franz Wäckerle ist den Heldentod gestorben; eine Witwe mit 5 Kindern trauern nebst den Eltern und Geschwistern um den Gefallenen. Ferner ist der Rotgerber Georg Trautwein fürs Vaterland gefallen; er war der einzige Sohn seiner Eltern.“⁹² Da kamen zur Ablenkung „Vorführungen lebender kinomatographischer Bilder von allen Kriegsschauplätzen und aus der Rüstungsindustrie“ gerade recht: So kann sich jeder „von den ungeheuren Leistungen unserer braven Feldgrauen und ihrer trefflichen Führung zum Schutze unserer teuren Heimat ein Bild machen. Zur Erheiterung enthält das Programm auch humoristische Films.“⁹³

Doch hörten die „schlimmen Nachrichten“ nicht auf: „Sechs brave Krieger haben ihr Leben hingegeben. Von Schiltach zwei Familienväter: Matthias Eßlinger, Zimmermann, und Joh. Georg Trautwein, Maurer; ferner: Joh. Georg Kamm und Joh. Konrad Wolber von Lehengericht; von Kinzigal: Matthias Wolber (beim Hirsch). Drei der Gefallenen sind die einzigen Söhne ihrer Eltern. Wie herb ist die Trauer der Betroffenen! Möge Gott sie stärken!“⁹⁴ Die Frau von Matthias Eßlinger erhielt den Brief eines Offiziers:

„Wie Sie wissen, hat jetzt hier die neue Offensive eingesetzt, um mit Waffengewalt von unseren erbitterten Gegnern den so heiß ersehnten Frieden zu erzwingen, da jede andere Möglichkeit hierzu von den Westmächten ausgeschaltet worden ist in gewissenlosester Weise. Sie können sich denken, daß auch wir hier [...] voll und ganz unsere



Schuldigkeit getan haben, und daß dabei schwere Verluste zu beklagen sind. Es muß eben fast jede Familie dem Vaterland ihr Opfer bringen; kaum einer ist verschont geblieben oder wird es bleiben. – Auch in Ihrem trauten Familienkreise hat der Tod eine tiefe Lücke geschlagen; unser guter, braver Matthias Eßlinger hat gestern nachmittag 5 ½ Uhr durch einen Granat-Volltreffer sein warmes Leben für Sie und Ihre 3 lieben Kinder schmerzlos hingeben müssen. Seien Sie stolz auf solchen Gatten, der bis zum letzten Atemzug, eingedenk seines Fahneneids, furchtlos und treu seine Schuldigkeit gewissenhaft getan hat, den wir alle lieb haben mußten, sodaß uns sein Vorbild stets vor Augen schweben wird. Wie er treu an seinem Vaterlande gehandelt hat, wollen auch wir ihm ewige Treue über das Grab hinaus bewahren. – Möge Gott Sie stärken und trösten in Ihrem großen Schmerze und Sie Ersatz finden lassen dem Glück und Gedeihen Ihrer lieben Kinder, deren Erziehung und Pflege Ihnen jetzt das Leben lebenswert machen müssen. Was ist für eine Frau wohl trauriger, der Verlust des Mannes oder der Kinder? – Meine arme Frau hat bereits 2 Söhne im Feld verloren; der dritte steht mit seinem Regiment in R... und ich selber bin seit August 1914 draußen; wir müssen uns eben in das unvermeidliche schicken. – Die Wertsachen gehen Ihnen demnächst zu, ebenso hoffe ich, eine Aufnahme der Begräbnisstätte senden zu können. – Mit Ihnen trauert G., Hauptmann u. Batterieführer.“⁹⁵

Abb. links: Franz Wäckerle im Kreise seiner Familie (gef. 1917 in Frankreich) – Vorlage: privat.

Abb. rechts: „Chr. Joos am Grabe seines fürs Vaterland gefallenen Schwagers Franz Wäckerle“ – Vorlage: privat.

Auf der anderen Seite standen die mit Orden und Beförderungen Ausgezeichneten, an der Spitze Eduard Böckh, befördert zum Major und Bataillonskommandeur, unter Verleihung des



„Er zeichnet Kriegsanleihe!“, von Curt Liebich
(Gutach) – DK vom 4.4.1917.



DK vom 12.10.1917.

„Ritterkreuz[es] mit Schwertern vom Hausorden der Hohenzollern“.⁹⁶ Freuen konnte sich auch der Militärverein, dem „Gönner die ansehnliche Summe von 10000 Mark“ übergaben, die nach dem Krieg an Kriegsteilnehmer oder Angehörige verteilt werden sollten. Dies war für den Verein Anlass, „sich als einen solchen von Kriegsteilnehmern zu bezeichnen“, sodass er den Namen in „Krieger- und Militär-Verein“ änderte, hoffend, dass „recht viele Kameraden sich zusammenfinden, um die Liebe zu Fürst und Vaterland, Kaiser und Reich zu pflegen“.⁹⁷

Inzwischen produzierte auch die Metallfabrik Hans Grohe für den Krieg, wofür sie Frauen oder Mädchen suchte, doch sollten „landwirtschaftliche Arbeiterinnen sich nicht melden“⁹⁸. Und schon stand die 8. Kriegsanleihe an: „Heute heißt es für die gesamte Heimatarmee: Angetreten zum großen entscheidenden Schlag, den sie zur Erzwingung des Friedens wieder tun muß! Wir wollen durch und wir müssen durch!“ Der Schriftsteller Wilhelm Fladt schrieb:

*„So öffnet die Hände! So öffnet das Herz!
Laßt lohnen die Brände! Laßt klingen das Erz!
Wir brauchen Soldaten und Waffen,
Zum Sieg sich zu straffen,
Den Frieden zu schaffen!“⁹⁹*

Zu einem „Vaterländischen Vortrag“ erschien ein Offizier, der „über Heimatspflichten“ redete und „durch selbst erlebte Beispiele von der Front bewies, wie unsere Brüder draußen es an nichts fehlen lassen, um in Treue ihre Pflicht zu erfüllen und den Sieg zu erringen“. Das Theaterstück „Bärmchen“ führte vor, „wie ein Hartnäckiger doch weich wurde und 20000 Mark Anleihe zeichnete als Mitgift für seine Tochter“. Auch der ev. Pfarrer Mayer ermunterte dazu: „Die draußen schließen die

Faust, um draufzuschlagen, wir in der Heimat wollen sie öffnen, um zu zeichnen.“ Das Ergebnis übertraf die Erwartungen: Bei der Sparkasse wurden Anleihen für 330000 Mark erworben, bei der Post für 33400 Mark, im Amtsbezirk kamen, als höchste bisherige Summe, mehr als 3,3 Millionen Mark zusammen – für „unsere Feinde der Beweis, daß nicht wir es sind, denen die ‚silbernen Kugeln‘ ausgehen werden“.¹⁰⁰

„Deutschland halt aus!“ ist ein weiteres Gedicht von W. Fladt überschrieben,¹⁰¹ und in diesem Sinne lud der Frauenverein zu einem Vortrag „Volkswohl und Frauenglück“. Eine auswärtige Rednerin führte „in die weitverzweigte Arbeit der deutschen Frau; wo der Krieg die deutsche Frau hingestellt hat, erfüllt sie ihre Pflicht. Wir kennen sie, die tüchtigen Bäuerinnen, die fleißigen Arbeiterinnen, die Unermüdlichen vom Roten Kreuz und alle, die Männer vertreten – jede im rechten Sinn erfüllte Pflicht ist Vaterlandsdienst, oder wie Luther sagt: Jede rechte Arbeit ist Gottesdienst.“ Sie schloss mit: „Uner-schütterlich!“, und der Bürgermeister bestätigte, dass „auch hier die Frauen während des Kriegs schon Großes geleistet haben“.¹⁰²

Einen Konflikt gab es bei der Tuchfabrik Karlin, wegen der Wartezeiten bei kriegsbedingtem Materialmangel, die nicht entgolten wurden. Eine Versammlung mit dem Hirschdunkerschen Gewerkverein wandte sich an die Firmenleitung, mit dem Ergebnis, dass „bei Wartezeit infolge Materialmangel 50 Prozent des Stundenverdienstes gewährt [wurde]“.¹⁰³ Deutlich kritisiert die Zeitung einen Antrag der Kaufleute „um höheren Händlerverdienst“: Den müssten „in der Hauptsache die Arbeiter“ bezahlen. Alle Artikel kosteten das „3 und 4 fache gegen vor dem Krieg“, mit den Löhnen seien sie aber „noch lange nicht auf das Doppelte“ gekommen. Auf 500 Familien kämen elf Händler, „was zu viel ist“; 5–6 Geschäfte genügten, „dann würde der Umsatz und damit der Verdienst höher“. Und ganz sozialkritisch: „Es wird doch nicht alles in den Taschen der Händler hängen bleiben müssen.“ Auch die Wirte klagten über „steigende Weinpreise, die so übertrieben sind, daß es sich der wenig bemittelte Bürger, Beamte oder Arbeiter nicht mehr leisten kann, ein Viertel Wein zu trinken“.¹⁰⁴

Im September verkündete das Bezirksamt „die dritte fleischlose Woche“ und bewilligte dafür „1/4 Pfund Roggenmehl auf den Kopf“. Zugleich gab es für eine 750-gr-Brotmarke nur noch ein 500-gr-Brot. Das gesparte Mehl sollte mit Streckungsmitteln zu weiteren Brotlaiben verwendet werden.¹⁰⁵ Rohstoffmangel vermittelt auch der Aufruf „Sammelt Brennesseln“: Wie „die Kämpfer an der Front Ermüdung nicht kennen“, so darf



1918 in Nordfrankreich gef.: Hans Maurer, Konditor (*1899) – Stadt Schiltach.



Friedrich Wössner,
Fabrikarbeiter
(*1895 / †1918) –
Stadt Schiltach.

auch die „Heimatarmee nicht erschlaffen“. Aus Nesseleln lassen sich Garn und Gewebe „für unser kämpfendes Heer“ herstellen. „So zieht denn hinaus zu neuer Arbeit. Die Stoffnot ist ungeheuer groß, aber gewaltig groß sind auch die Möglichkeiten, sie zu mildern, wenn ihr sammelt.“¹⁰⁶

Seit Juli 1918 häufen sich Berichte über alliierte Offensiven, deren Erfolge aber verschleiert werden: „Sie erzielten zwar einen Einbruch, doch verlor die deutsche Infanterie nicht den Kopf.“¹⁰⁷ Dass es dabei hohe Verluste gab, zeigt die Todesanzeige für Dr. Rudolf Stählin, der „sein Leben in den schweren Kämpfen an der Maas dem Vaterland zum Opfer [brachte]“¹⁰⁸. Gleichzeitig lief die 9. Kriegsanleihe an, unter der Devise „Unserer Heimat heiliger Boden wird auf den Schlachtfeldern des Westens verteidigt“: Wenn nicht „alles Blut umsonst geflossen sein und all unser Hab und Gut in Gefahr kommen soll“, bleibt nur, es „mutig abermals zu wagen“ und zu zeichnen, wozu es wieder „Vaterländische Abende“ gab.¹⁰⁹ Da standen auch die Dichter nicht zurück, und neben W. Fladt¹¹⁰ kam Nanette Stengel zu Wort:

*„Verzage nicht, wir kämpfen um das Höchste,
was nützt dir das schnöde, eitle Geld?
Gibs hin als Pfand, das Heiligste zu retten,
Ja ehrlos ist, wer jetzt nicht Treue hält.“¹¹¹*

Bemüht wurde auch die „Chronik“, mit Erinnerungen an die Durchzüge französischer Truppen um 1800, die „schwere Kontributionen an Geld auflegten. Räubereien und Vergewaltigungen waren an der Tagesordnung.“ Und die Lehre? „Wenn heute der Feind ins Land käme, würde er den roten Hahn auf alle Dachfirste setzen, kein Stein bliebe auf dem andern, Vater, Mutter und Kinder würden ins Elend und gar in den Tod getrieben. Willst du dieses bittere Los abwenden, so zeichne Kriegsanleihe!“¹¹² Es kamen nochmals bedeutende Summen zusammen, aus dem Amtsbezirk 2,455 Mio., aus Schiltach 305 600 Mark.¹¹³

Dann gab es jedoch Schlagzeilen wie „Einstellung des Feuers an der Westfront“, „Abdankung des Kaisers“, „Waffenstillstand angenommen“, „Die Revolution in Baden“,¹¹⁴ die nicht nur das Ende des Kriegs, sondern auch den politischen Umsturz meldeten. Reaktionen gab es in Wolfach, wo der Bürgermeister die Männer zur „Bürgerwehr“ rief, zwecks „öffentlicher Ordnung, Ruhe und Sicherheit“.¹¹⁵ Eine vergleichbare Aktion oder Arbeiter- und Soldatenräte wie in Haslach und Hausach¹¹⁶ sind aus Schiltach nicht bekannt. Wohl stellte man sich hier

hinter „eine aus dem ganzen Bezirk zahlreich besuchte Versammlung“ in Hausach. Sie tat kund, dass „die Mehrheit des Volkes keineswegs geneigt sei, anstelle der alten Militärdiktatur eine solche von seiten der äußersten Linken einzutauschen“ und unterstützte die Wahl einer badischen Nationalversammlung.¹¹⁷

In Form endloser Durchmärsche kam das Kriegsende auch sichtbar ins Tal. Da blieb der Aufruf nicht aus, „unsere aus dem Feld zurückkehrenden Brüder“ zu unterstützen, haben sie doch „in über vier Jahre langem, heldenmütigen Kampf Entbehrungen und Anstrengungen ertragen und die Schrecken des Kriegs von unserer Gegend ferngehalten“.¹¹⁸ Nanette Stengel schrieb ihr letztes Gedicht:

*„Der Friede kehrt zur Erde wieder,
Den Toten wird ein Aufersteh'n,
Sie mögen es im Jenseits ahnen,
Daß jetzt die Siegespalmen weh'n.“¹¹⁹*

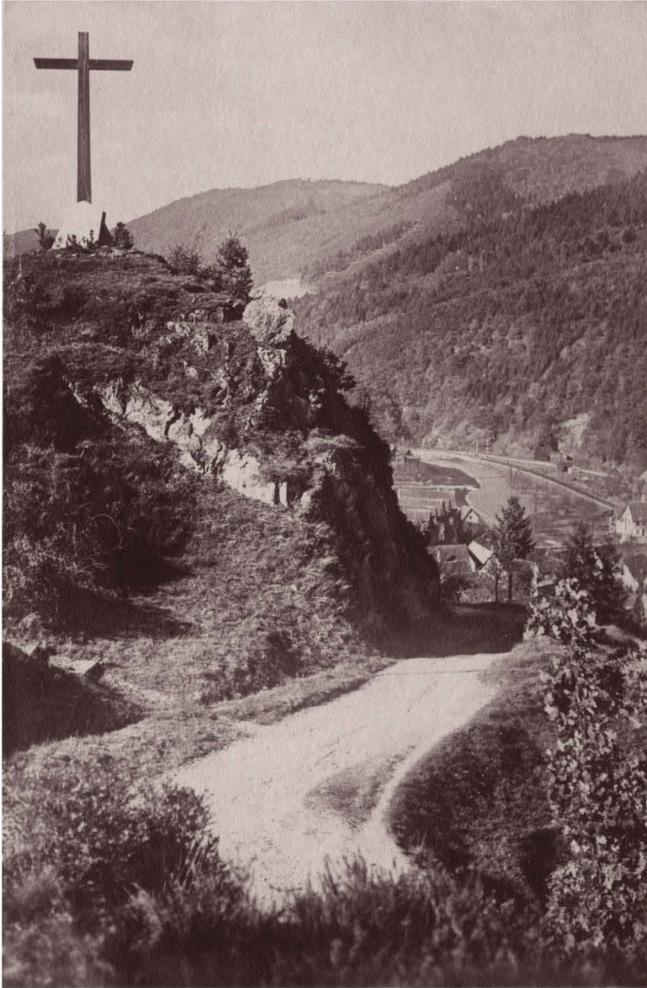
Aus Schiltach fehlen Berichte über die „Wiederkehr des Friedens“, für die es aber Anzeichen gibt: Der Dentist Karl Kuhn, „aus dem Heeresdienst entlassen“, praktiziert wieder; Joh. Kirgus empfiehlt „Prima Rauchtak in Paket (kein Ersatz)“; Dr. Hermann Jockers ist „aus dem Felde heimgekehrt“.¹²⁰ Erste politische Aktivitäten gab es für die Wahlen zur Badischen Nationalversammlung: Die Deutsche Demokratische Partei Schiltach-Lehengericht lud „alle Freunde [Männer und Frauen] eines freien geordneten Volksstaates“ ein. Auch die SPD hielt eine „öffentliche Volksversammlung“ ab, während der Fabrikant Fritz Karlin sich für die Wahl im Januar 1919 als Kandidat der DDP zur Verfügung stellte.¹²¹ Das Vereinsleben begann, so beim MGV Eintracht, und auf der Bahn wurde das Verbot des „Reisens ohne Erlaubnisschein“ aufgehoben.¹²² Doch trafen noch immer Todesmeldungen ein,¹²³ und in der durch Mangelernährung geschwächten Bevölkerung waren im letzten Quartal 1918 anormale Verluste zu beklagen: durch Diphtherie (1 Toter), Typhus (2 Tote) und Influenza (7 Tote).¹²⁴

„Den Helden 1914–18“ – Formen der Kriegsverarbeitung und Gefallenenehrung

1919 gab es in vielen Gemeinden „Begrüßungsfeiern für die heimgekehrten Krieger“. In Schenkenzell dankte der Bürgermeister „für ihre Heldentaten, wodurch sie unsere Heimat vor Verwüstungen und Greuelthaten durch feindliche Heere be-



Wilhelm Bühler,
Kaufmann (*1897
Schiltach / †1918 in
Belgien) – Stadt
Schiltach.



Das „Krieger-Gedächtnis-Kreuz“ auf dem Schrofen (um 1926) – Sammlung H. Harter.

wahrten“. Ähnlich in Schapbach: „Im August 1914 zogen wir aus mit frohem Mut, zum Schutze für das Vaterland. Blutig waren die errungenen Schlachten. Sieg auf Sieg wurde erfochten, und trotzdem war es uns Kriegern nicht vergönnt, als Sieger in die liebe Heimat zurückkehren zu dürfen. Wie bekannt, ist es nicht die Schuld unserer wackeren Krieger.“¹²⁵

– Wessen Schuld es war, etwa die der eigenen Führung, der feindlichen Übermacht oder der gegen den Krieg aufbegehrenden „Heimat“, wird nicht gesagt. Im Gleichklang stehen jedoch die Begriffe und Argumente: Nicht Soldaten oder Kriegsteilnehmer, sondern „Krieger“ und „Helden“; nicht Einfall in fremde Länder, sondern „Schutz der Heimat“; nicht militärische Verlierer, sondern allweilige „Sieger“, deren schließliche Niederlage nicht mit rechten Dingen zugegangen sein kann.

Eine erste Stellungnahme aus Schiltach kam vom Turnverein, in einem Nachruf auf seine 31 gefallenen Mitglieder: „4½ Jahre furchtbarer Krieg liegen hinter uns, die Grausamkeit des Kampfes forderte zahlreiche Opfer“, was jedoch „treue Pflichterfüllung“ und „Heldentod fürs Vaterland“ genannt wird, der Jugend ein „leuchtendes Vorbild“. Anklagend heißt es: „Eine weitere Anzahl harret in Gefangenschaft sehnsüchtig der Befreiung.“ Als „bleibendes Andenken für die Helden“ schuf der Maler Eduard Trautwein eine Gedenktafel, dem „Wesen des Turners“ entsprechend: „einfach und schlicht, aber treu und wahr“.¹²⁶ Eine Begrüßung „für die Heimgekehrten“ gab es bei den Imkern, wo es sprachlich weniger markig zuging: Sie sind „Kriegsteilnehmer“, das Gedenken galt „unseren lieben Gefallenen“, den „noch in Gefangenschaft Befindlichen“ wurde baldige Heimkehr gewünscht.¹²⁷ Diese zog sich hin, erst im März 1920 kam der Letzte, empfangen mit dem Wunsch, dass „die Heimat sie bald vergessen lassen möchte, was sie Schweres erduldet haben um ihretwillen“. Es waren 18 Mann, denen die Gemeinde ein Schreiben und 50 Mark zukommen ließ.¹²⁸

War hier eher Erleichterung zu verspüren, brannte anderen die Niederlage in der Seele: „Ein Sturmlied von Wehgesang und

Schwermut geht heute noch über Land und Meer, erzählt von Helden, die fielen, von Männern, die deutsche Ehre wahrten als ihren blanken Schild, bis der Arm, der ihn trug, zerbrach.“ Noch die Kindeskinde sollten „die Schmach erfahren, die man uns angetan hat durch der Feinde Haß, Macht und Überzahl. Sagt es, wie sie von allen Seiten kamen, wie die Meute, sogar übers Meer mit wilden Völkern, bis sie das edle Wild zu Tode hetzten.“ Die aber, „die draußen eingeschlafen sind, sie wachen und horchen, ihr Blut schreit. Mit unauslöschlicher Handschrift haben es die Helden eingegraben: Deutschland, vergiß die Deinen nicht!“ Sodann die Verheißung: „Deutschland hat Jugend, es kommt ein Tag, es schlägt eine Stunde, es kommt ein neuer Morgenstern.“¹²⁹



„Heldengedenkfeier“
mit „Ehrenwache“
(um 1940) –
Vorlage: privat.

Während der „Reichsbund der Kriegsbeschädigten und Kriegsteilnehmer“ unter Leitung von Christoph Wolber (SPD) sich um die Versorgung der Kriegsoffer und Hinterbliebenen kümmerte, zu Weihnachten mit Bescherung für 120 Kinder,¹³⁰ formierten sich die Militärvereine Schiltach und Lehengericht (120 bzw. 130 Mitglieder). Es gab neue Vorstände, „die das Vertrauen der Kriegsteilnehmer genießen“, das Ziel hieß: „Kameradschaft und Liebe zum Vaterlande, die von jedem treuen deutschen Manne gepflegt werden sollten“.¹³¹ Auch der Bismarckstein zeigte wieder Schmuck: Zum 1. April 1923 „einen Kranz mit großer schwarz-weiß-roter Schleife“, 1924 „Schleifen in den altdeutschen Farben“, von der Presse wohlwollend begleitet: „Bismarck verstund es, die wahre Volksgemeinschaft hoch zu halten; möge im heutigen Parteienwirrwarr dies heilige Vermächtnis aufrecht erhalten bleiben.“¹³²

Wurden so der Krieg und seine Folgen politisch sehr unterschiedlich zu bewältigen versucht, gab es auch Taten der Verzweiflung: Ein junger Kriegsinvalid erschoss sich, „Opfer des Weltkriegs“, wie es hieß, „infolge Schwermut, in die er infolge seines körperlichen Zustandes verfallen war“. In gleicher Weise schied eine Frau aus dem Leben: Sie verlor im Krieg den Mann und einen Sohn, sodass „das Leben ihr wenig Erfreuliches mehr geboten zu haben scheint“.¹³³ Auch die Goldene Hochzeit von Altgemeinderechner Jakob Bühler war noch vom Krieg überschattet: „Er hat ihm zwei hoffnungsvolle Söhne entrissen.“¹³⁴

Erstmals hört man 1922 hier von einem „Denkmal für unsere gefallenen Helden“. Zur Debatte stand ein Gemälde in der ev. Stadtkirche, eine Idee des Künstlers Karl Eyth. Sein Entwurf wurde zur Diskussion gestellt, mit der Bitte, „alle Parteigegensätze“ zu lassen: „Sie haben gemeinsam gegen eine große Übermacht gekämpft, wollen wir sie auch gemeinsam ehren.“¹³⁵ In einer Versammlung gab es jedoch Kritik, grundsätzliche Bedenken kamen vom „Reichsbund“: Wenn Mittel aufgebracht würden, dann doch für die Kriegswitwen und -waisen, „die Ärmsten der Armen, um deren Not und Bedrängnis zu steuern“.¹³⁶

Während in den Nachbarorten Kriegerdenkmäler eingeweiht wurden, so – wegen seines Ausdrucks von Trauer und Leid – viel beachtet in Gutach,¹³⁷ war man hier noch mit der Ideensuche beschäftigt. 1925 ergriff der Militär- und Kriegerverein Schiltach die Initiative und beschloss, „ein Krieger-Gedenkkreuz“ zu errichten, nachdem „die Bemühungen betr. Erstellung eines Ehrenmales für die Gefallenen bisher zu keinem allseits befriedigenden Ergebnis führten“.¹³⁸ Es sollte auf dem Schrofen, hoch über der Stadt, errichtet werden. Hier stand zuvor schon ein Kreuz, das an den Erwerb der Kolonie Angra Pequena (heute: Namibia) 1884 erinnerte. Das neue, acht Meter hohe Holzkreuz in einem Sockel aus Kunststein entwarf Eduard Trautwein, als Funktion formulierte der Verein: „Den Hinterbliebenen der Gefallenen zum Trost, den Mitkämpfern zur Erinnerung, den kommenden Geschlechtern als Mahnzeichen heldenmütigen Opfersinnes.“¹³⁹ Finanziert wurde es mit Spenden, darunter der Gebr. Heinzelmann, Sägewerke, und Karlin & Co, Tuchfabrik.¹⁴⁰

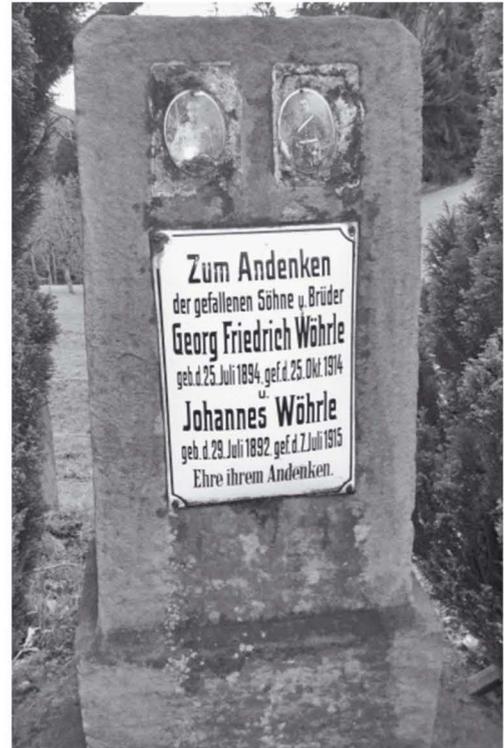
Die Einweihung des „Krieger-Gedächtnis-Kreuz[es]“ war am 22.11.1925, unter Beteiligung mehrerer Kriegervereine, „deren Fahnen der Feier ein besonders glanzvolles Gepräge verliehen“. Es war eine „Kundgebung vaterländischen Geistes“, und die Redner gedachten „unserer Gefallenen in tiefempfundenem Danke und dem Gelöbnis unwandelbarer Treue zur Heimat, für die sie ihr Leben dahingegeben haben“.¹⁴¹ Auf der Westseite des über 2 m hohen Sockels stand erhaben: „DEN HELDEN 1914–18“, darunter sah man das Eiserne Kreuz.¹⁴² Als 1932 das „Kriegerkreuz“ vom Militär- und Kriegerverein in den gemeinsamen Besitz der Gemeinden Schiltach und Lehengericht überging, schuf Eduard Trautwein für die Ostseite des Sockels noch eine metallene, bis heute dort befindliche Gedenktafel mit der Bilanz des Kriegs: „111 Söhne der Stadtgemeinde Schiltach. 39 Söhne der Gemeinde Lehengericht“.¹⁴³

Bald nach seiner Errichtung wurde das weithin sichtbare Monument als „trauerndes Kreuz und Denkmal zugleich“ an-

gesprochen.¹⁴⁴ Steht das christliche Symbol für Trauer und Trost, so bot der massive Steinsockel die geschichtliche Erinnerung, mit ihrer „Helden“-Inscription freilich in „vaterländischem“ Sinn, wie er auch sonst hier propagiert wurde: „Von der Höhe des Felsen ragt das Kreuz, den toten Helden geweiht – der Jugend als Mahnzeichen errichtet“¹⁴⁵ – nicht hinterfragt wurde der meist grausame Soldatentod, der als vaterländische Pflicht und Opfer galt, zumal man von der Schuldlosigkeit am Krieg überzeugt war. Dazu gehörte die Überhöhung der durch kriegerische Gewalt Getöteten zu „Helden“, ebenso ihre Stilisierung zu „Vorbildern“: Nicht im Sinne von Kriegsgegner-, sondern von Kriegsbereitschaft und „heldenmütigem Opfersinn“, der als ihr Vermächtnis für die kommenden Generationen galt. Zugleich bürgerte sich die Bezeichnung „Heldenkreuz“ ein,¹⁴⁶ die bis heute üblich ist.

Im ev. Schiltach waren die Gefallenenehrungen am Buß- und Betttag, da der Volkstrauertag gesetzlich nicht festgelegt war.¹⁴⁷ Wie es dabei zuing, zeigt eine Feier des eher sozialdemokratisch orientierten Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold¹⁴⁸: Gemeinsam zog man zum „Heldenkreuz“, wo ein Mädchen einen Prolog vortrug, „in dem nicht nur der gefallenen Helden gedacht, sondern ihre aufopfernde Treue als leuchtendes Vorbild für alle guten Deutschen gekennzeichnet wurde“. Pfarrer Mayer erinnerte „an die große heilige Zeit, in der die deutschen Männer gesiegt und gekämpft“, und gedachte derer, „die im starken Glauben an ihr Vaterland für uns in unwandelbarer Treue ihr Herzblut vergossen haben“. Zum Lied vom „Guten Kameraden“ senkten sich die Fahnen, „drei Salven rollten durch das Tal“.¹⁴⁹

Mit dem „Kriegergedächtnis- bzw. Helden-Kreuz“ besaßen Schiltach und Lehengericht jetzt einen Ort, an dem der Krieg bewältigt und das Gedenken an die 150 umgekommenen Männer gepflegt werden konnte. Dass man dafür ein eher „nationales“ Zeremoniell fand, rührte wohl in erster Linie von seiner Funktion als „Helden-Kreuz“, die ihm seine bürgerlich-konservativen Schöpfer aus dem Krieger- und Militärverein zugedacht hatten. Daran konnte der vom Nationalsozialismus 1934 geschaffene „Heldengedenktag“ nahtlos anknüpfen,¹⁵⁰ wie 1936 auch ein „Ehrenbuch der gefallenen Krieger“, wieder durch Eduard Trautwein, geschaffen wurde.¹⁵¹ – Ganz anders zeigt sich ein kleines Denkmal, das die Familie Wöhrle in Hin-



*Denkmal beim
Ramselhof in
Hinterlehengericht –
Foto: H. Harter (2014).*

terlehengericht (Ramsel) bei ihrem Hof den Söhnen und Brüdern Georg Friedrich und Johannes setzte, mit ihren Soldatenfotos, Lebensdaten und der trauernden Widmung: „Ehre ihrem Andenken“.

Anmerkungen

- 1 „Der Kinzigthaler“ wurde 1865 in Wolfach als Tageszeitung „für die Bewohner des Kinzigthals“ begründet. In den zitierten Ausgaben firmierte sie unter „Druck und Verlag von August Sandfuchs, Wolfach. Verantwortlicher Redakteur: Albert Sandfuchs, Wolfach“ (vgl. Ausgabe vom 29.11.1915). – Aufbewahrt im Stadtarchiv Wolfach.
- 2 Der Kinzigtäler (künftig: DK) vom 14.10.1919. – Lehengericht wurde 1974 nach Schiltach eingemeindet.
- 3 DK vom 31.7.1914.
- 4 DK vom 2.8.1926: Erinnerungsartikel an den 1.8.1914. – Wiederabdruck in: Festschrift zum 60jährigen Stiftungsfest des Krieger- und Militärverein Schiltach (Schiltach 1934), ohne Paginierung.
- 5 DK vom 1.8.1914.
- 6 DK vom 13.8.1914.
- 7 Wie Anm. 4 und 6.
- 8 Wie Anm. 6.
- 9 DK vom 5.9.1914. – Vgl. zu Nanette Stengel (1858–1919): Gutach, hrsg. von der Gemeinde Gutach (Konstanz 2000), S. 252–254.
- 10 DK vom 19.8.1914. – Konrad Villing war Kaufmann (frdl. Mitteilung von Otto Schrempp, Wolfach).
- 11 DK vom 7.9. bzw. 14.10.1914.
- 12 DK vom 24.8. bzw. 26.8.1914.
- 13 DK vom 31.8.1914.
- 14 DK vom 13.11.1914.
- 15 DK vom 28.8. und 1.9.1914. – Es war der aus Mannheim stammende Georg Michael Gugler.
- 16 DK vom 5.9., 23.9. bzw. 13.11.1914.
- 17 DK vom 13.11.1914 bzw. 13.1.1915.
- 18 DK vom 13.11.1914: Konrad Maurer, Landwirt, Lehengericht; Tobias Sautter, Sattler, Schiltach; Christian Aberle, Weber, Schiltach; Wilhelm Buzzi, Gipser, Schiltach; Friedrich Bühler, Landwirt, Lehengericht; David Harter, Säger, Lehengericht; Mathias Blum, Weber, Schiltach. – Vgl. „Ehrentafel“ in: Festschrift (wie Anm. 4).
- 19 DK vom 13.11.1914.
- 20 „Die neue Zeit“, in: DK vom 23.12.1914. – Vgl. zu Engelbrecht den Eintrag in www.wikipedia.
- 21 DK vom 21., 23., 25. und 28.11.1914.
- 22 DK vom 5.9.1914 bzw. 9.10.1915.
- 23 DK vom 14.9. und 2.11.1914.
- 24 DK vom 21.6.1915.
- 25 DK vom 23.11. und 4.12.1914.
- 26 DK vom 24.12.1914. – Gefallene im November/Dezember: Lehengericht: Christian Hildbrand; Schiltach: Hermann Kraft, Johannes Schmieder, Johannes Schwenk, vgl. „Ehrentafel“ (wie Anm. 4).
- 27 DK vom 7. und 22.1.1915.
- 28 DK vom 3.2.1915, von „einem alten Mitglied des Vereins“. – Anzeige für die gefallenen Mitglieder Engelbert Heizmann, Halbmeil, und Joh. Georg Epting, Vorderlehengericht, in: DK vom 12.2.1915. – Ende 1915 hatte der Verein 1780 Mark ausgegeben, von 241 Mitgliedern standen 102 „im Feld“: DK vom 14.2.1916.

- 29 „Unseren Helden im Osten!“, von Otto Rubel (Straßburg): DK vom 30.1.1915.
- 30 DK vom 15. und 17.5.1915.
- 31 DK vom 24.7. bzw. 20.9.1915. – Der ältere Bruder war Johann Georg Bühler, Vor Reichenbächle, Sohn des Lehengerichters Gemeindecassiers Bühler, gefallen am 24.1.1915 (vgl. „Ehrentafel“, wie Anm. 4).
- 32 DK vom 10.7.1915.
- 33 Maschinenschriftliches Blatt aus dem Nachlass von Gottlieb Wagner (1889–1964), mit den Unterschriften: Hans Grohe (Fabrikant); Karl Jäckle (Schreinermeister); Gottlieb Wagner (Sägewerksbesitzer); Georg Müller (Bauunternehmer), alle wohnhaft in Schiltach, Aue- oder Hauptstraße. – Stadtarchiv (StA) Schiltach: fra–183.
- 34 Vgl. StA Schiltach AS–1823: Mitteilung an das Bürgermeisteramt, am 27.4.1915 „auf der Aue einen Lindenbaum zu pflanzen“ und der Bitte, „uns dies nicht zu verwehren.“ – Der Baum existiert nicht mehr.
- 35 DK vom 31.3.1915.
- 36 DK vom 26.6. bzw. 14.7.1915.
- 37 DK vom 9.8.1915.
- 38 Johannes Wöhrle (Ramsel); Johannes Schmalz (Eichberg), „hinterläßt eine junge Witwe mit einem Kind“; Wilhelm Hagmayer, Bankbeamter: DK vom 1.9., 17.9. und 29.9.1915.
- 39 DK vom 30.10.1915. – Vgl. Festschrift (wie Anm. 4).
- 40 DK vom 24.11.1915.
- 41 DK vom 12. und 17.11.1915.
- 42 DK vom 12.2. bzw. 19.3.1915.
- 43 DK vom 13. und 26.3.1915. – Lehengericht gab aus der Gemeindekasse 500, aus dem Schulfond 2000, dem Ficht'schen Lehrgelderdorf 2000 und dem Armen- und Waisenfond je 1000 Mark.
- 44 DK vom 14.4., 16.4. und 10.9.1915.
- 45 DK vom 5.11.1915.
- 46 DK vom 22.12.1915.
- 47 DK vom 19.1., 5.4. und 7.4.1916.
- 48 DK vom 15.7.1916.
- 49 DK vom 15.9. und 15.12.1915.
- 50 DK vom 3.7.1916. – Vgl. Aaron Pfaff: Jungdeutschland und Jugendwehr in Schramberg, in: D'Krätz. Beiträge zur Geschichte der Stadt und Raumschaft Schramberg 33 (2013), S. 2–16, hier S. 12.
- 51 DK vom 19., 21. und 23.8.1916. – 1918 stiftete Hermann Korndörfer „zum Andenken an seine den Heldentod fürs Vaterland gestorbenen beiden Söhne einen größeren Betrag als Grundkapital zu einer Stiftung, deren Zinsen zur Unterstützung bedürftiger Arbeiter und Arbeiterinnen der Fabrik zu verwenden sind“: DK vom 8.3.1918.
- 52 Jakob Haberer, Dienstknecht, starb 1919 an Kriegsfolgen (vgl. „Ehrentafel“, wie Anm. 4).
- 53 DK vom 6.10.1916.
- 54 DK vom 5.4.1916.
- 55 DK vom 13., 25. und 28.10.1916.
- 56 DK vom 10.11.1916.
- 57 DK vom 12.7.1916.
- 58 Bei „Kaisers Geburtstag“ 1913 hob er „die Verdienste unseres Friedenskaisers“ hervor und hielt einen Vortrag über die deutsche Kriegsflotte (DK vom 29.1.1913). – Ziller wurde am 1.12.1916 nach Schwetzingen versetzt.
- 59 DK vom 29.11.1916. – Der Verfasser ist nicht identifiziert.
- 60 DK vom 24.1. und 5.2.1916.
- 61 DK vom 4.3.1916.
- 62 „Den Gutacher Schulkindern gewidmet von Nanette Stengel“: DK vom 25.3.1916.
- 63 DK vom 14. und 25.4.1916.
- 64 DK vom 18.9. bzw. 23.9.1916.
- 65 DK vom 29.9., 2.10. und 7.10.1916.
- 66 DK vom 9.10.1916.

- 67 DK vom 17.11., 18.11., 1.12. und 2.12.1916.
- 68 DK vom 11.10. und 15.12.1916. – DK vom 29.12.1916: An den Arbeiterunterstützungsverein: 200 Mark.
- 69 DK vom 2.10. und 9.12.1916.
- 70 „An Mein Heer und Meine Marine“: DK vom 8.1.1917.
- 71 DK vom 17.1. und 21.4.1917.
- 72 DK vom 24.3., 28.3., 31.3. und 2.4.1917.
- 73 DK vom 14.4.1917.
- 74 DK vom 3. und 5.10.1917.
- 75 DK vom 19.10.1917.
- 76 DK vom 4.8.1917. – Vergleichszahlen ebd.: Haslach 408 Mk., Hausach 40 Mk., Wolfach 800 Mk.
- 77 DK vom 24.10. bzw. 17.11.1917.
- 78 DK vom 9.2., 14.2. und 20.7.1917.
- 79 DK vom 24.2. und 10.8.1917.
- 80 DK vom 6.4.1916 und 21.9.1917.
- 81 DK vom 13.1., 21.4., 4.5. und 9.3.1917.
- 82 DK vom 3.9.1917.
- 83 DK vom 25.6.1917.
- 84 Ev. Kirche: DK vom 6.5.1918: „Von den vier Glocken unserer Kirche haben wir zwei, die größte und die kleinste, die beide jüngeren Datums sind, in diesem Frühjahr abgeliefert. Die beiden mittleren sind uns geblieben.“ Von ihnen stammte die Betglocke von 1833, gegossen aus dem zerschmolzenen Metall der beiden beim Kirchenbrand zerstörten Glocken. Die andere stammte von 1842. „Nach dem Urteil eines Sachverständigen besitzen sie einen gewissen Kunstwert, namentlich die ältere; vor allem sind sie geschichtliche Dokumente hervorragenden Ranges für die Stadt.“ – Abgabe von zwei der drei Glocken der kath. Kirche: DK vom 7.1.1925.
- 85 DK vom 24.9.1917 bzw. 18.1.1918.
- 86 DK vom 9. und 12.3.1917. – Constantin Fehrenbach, Zentrum, war seit 1903 Abgeordneter des Wahlkreises Ettenheim-Lahr im Reichstag, 1918 Reichstagspräsident und 1920/21 Reichskanzler.
- 87 DK vom 2.1., 22.9. und 8.11.1917: Gemeinderechner Jakob Bühler (Lehengericht); Hauptlehrer Karl Rein; Oberstationskontrolleur Ernst Boos; Bahnsekretär Wilhelm Kölblin; Stadtrechner Wilhelm Lehmann; Christian Gabelmann, Schirrmann; der Krankenpfleger Ludwig Bombis erhielt das „Kriegshilfekreuz mit Eichenkranz“.
- 88 DK vom 12.11.1917. – Hintergrund war die Friedensresolution vom 19.7.1917.
- 89 Familie Haberer im Rohrbach verlor Sohn Georg Friedrich (20) „in Feindesland“; Sattlermeister Wöhrle gab für Sohn Heinrich (20) „den Heldentod bei den schweren Kämpfen“ bekannt; Wagnermeister Friedrich Haas beklagte den Sohn Friedrich, „infolge Verschüttung gestorben“; Schuhmacher Philipp Summ den Sohn Wilhelm (32) „bei den schweren Kämpfen an der Westfront“; der Sonnenwirt den Stiefsohn Christian Wilhelm Bühler (19), der „infolge Verschüttung sein junges Leben lassen musste“; die Witwe des Brauereibesitzers Friedrich Wolber den Sohn Adolf (20), „auf Posten vor dem Feind gefallen“; Familie Wöhrle im Stammelbach den Pflegesohn Johann Georg Bühler (20); Familie J. G. Maurer den Sohn, Bruder und Gatten Mathias; Familie Christian Jäckle den Sohn und Bruder Gottlieb (19), „in einem Feldlazarett in Ostgalizien gestorben“; Familie Schuler im Kienbach den Sohn, Bruder und Schwager Friedrich (22), „in den schweren Kämpfen gefallen“: DK vom 11.4., 4.5., 17.5., 15.6., 11.7. (3 Anzeigen), 3.9., 14.12., 27.12.1917. – Nur gemeldet wurde der „Heldentod“ für Eugen Velten, Bürogehilfe, und Karl Hübner: DK vom 18.5. bzw. 14.9.1917. – Die Anzeige für Jakob Summ erschien: DK vom 13.2.1918. – Ohne Todesmeldung blieben Hermann Faißt, Johann König, Friedrich Wilhelm Laib, Hermann Probst, August Summ, Johann Georg Wolber (Schiltach) und Gregor Armbruster (Lehengericht).
- 90 DK vom 13.6.1917.
- 91 DK vom 29.12.1917.
- 92 DK vom 4.1.1918.
- 93 DK vom 7.1.1918.
- 94 DK vom 19.4.1918. – Zuvor: Georg Frick im Rohrbach (21), „starb an seinen Wunden“; Gottfried Armbruster, „im Dienst fürs Vaterland erkrankt“ und gestorben; Johann Georg Trautwein, Le-

- hengericht, „in den schweren Kämpfen den Heldentod fürs Vaterland gestorben“: DK vom 13.2., 20.3. und 19.4.1918.
- 95 DK vom 19.4.1918. – Danach weitere Gefallenenmeldungen: Leutnant Eugen Herrmann, Hauptlehrer; Musketier Jakob Trautwein; Sergeant Georg Wöhrle, Lehengericht; Wilhelm Ziegler (38), Flaschnermeister und Vater von „zwei unmündigen Kindern“; Artillerist Friedrich Summ (20); Christian Herrmann, Lehengericht, „durch Bauschschuß schwer verwundet und in einem Lazarett“ verstorben; Mathias Haberer, Landwirt im Rohrbach (19): DK vom 26.4., 6.5., 26.6., 1.7., 26.7., 19.8., 8.10. und 11.10.1918.
- 96 DK vom 22.2.1918.
- 97 DK vom 30.8.1918. – Stifter waren die Sägewerksbesitzer Heinzelmann (vgl. Erinnerungsblätter, wie Anm. 4).
- 98 DK vom 28.1.1918. – Vgl. Der clevere Hans oder das wahre Märchen vom Hans im Glück, hrsg. von der Hansgrohe AG, Schiltach [2007], S. 21.
- 99 DK vom 16. bzw. 22.3.1918.
- 100 DK vom 3., 10. und 19.4.1918.
- 101 DK vom 10.4.1918: „Wer will da zagen mit kleinlichem Mut? / Die Adern auf! Das letzte Blut! / Der letzten Truhen letztes Gut! / Wir wollen siegen! Siegen!“
- 102 DK vom 19.4.1918.
- 103 DK vom 25.3.1918. – Die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine standen auf liberaler Grundlage.
- 104 DK vom 14. bzw. 28.8.1918.
- 105 DK vom 1.10.1918.
- 106 DK vom 26.7.1918.
- 107 DK vom 26.7.1918.
- 108 DK vom 9.10.1918. – Vgl. Gotthilf Elwert: Stamm- und Familienbuch der Familie Dorner aus Schiltach (Schwarzwald), Schwäbisch Hall 1932, S. 279: „Gefallen als Leutnant bei der Tankabwehr, nachdem er 4 amerikanische Tanks erledigt. Im amtlichen Heeresbericht jener Oktobertage wurde sein Name unter denen, ‚die sich im Kampf besonders hervorgetan‘, erwähnt.“
- 109 DK vom 20.9. bzw. 25.9.1918.
- 110 „Heraus aus den Truhen den helfenden Klang, um Waffen, um Waffen zu schmieden!“: DK vom 5.10.1918.
- 111 DK vom 26.10.1918.
- 112 DK vom 4. bzw. 16.10.1918.
- 113 DK vom 8.11.1918.
- 114 DK vom 8., 9. und 11.11.1918.
- 115 DK vom 13., 15. und 16.11.1918.
- 116 DK vom 20.11.1918.
- 117 DK vom 25.11.1918.
- 118 DK vom 15. und 20.11.1918.
- 119 DK vom 22. und 27.11.1918. – N. Stengel verstarb am 12.1.1919: DK vom 13.1.1919.
- 120 DK vom 22.11., 29.11. und 13.12.1918.
- 121 DK vom 27., 30. und 31.12.1918.
- 122 DK vom 27. und 23.1.1919.
- 123 August Blum, Vor Eulersbach, gestorben im Lazarett; Jakob Heinzmann vom Kienbach, am 4.11. gefallen; Johannes Haberer, „er war zuletzt in Italien und Tirol, wobei er sich ein schweres Lungenleiden zuzog“: DK vom 30.11., 31.12.1918 und 15.2.1919. – 1919 wurde bekannt, dass der Weber Christian Trautwein schon im vorigen Oktober in französischer Kriegsgefangenschaft verstorben war: DK vom 10.5.1919.
- 124 DK vom 4.2.1919.
- 125 DK vom 11.1. bzw. 15.2.1919.
- 126 DK vom 8.2. und 10.5.1919. – Die im Vereinslokal „Rößle“ aufgehängte Tafel ist verschollen.
- 127 DK vom 21.2. und 25.2.1919.
- 128 DK vom 10.3.1920. – Ebd.: „Von einer allgemeinen Begrüßung“ wurde Abstand genommen.
- 129 DK vom 26.12.1919, gezeichnet: „H. Kautzmann“ (Schenkenzell).

- 130 DK vom 31.12.1919.
- 131 DK vom 13.11.1919. – Vgl. zu Lehengericht: DK vom 24.9. und 29.12.1919.
- 132 DK vom 3.4.1923 bzw. 4.4.1924.
- 133 DK vom 23.2.1920 bzw. 6.3.1925.
- 134 DK vom 11.2.1924.
- 135 DK vom 18.7.1922.
- 136 DK vom 8.8.1922. – StA Schiltach AS–1823: Protokoll der Versammlung vom 23.7.1922.
- 137 DK vom 22.10.1923. – Vgl. Gutach (wie Anm. 9), S. 229.
- 138 StA Schiltach AS–1823: Brief des Vorsitzenden Philipp Koch an den Gemeinderat vom 28.9.1925.
- 139 Erinnerungsblätter (wie Anm. 4), Abschnitt „Das Heldenkreuz“ .
- 140 Ebd. – DK vom 23.11.1925.
- 141 DK vom 23.11.1925.
- 142 Inschrift und Kreuz wurden nach 1945 beseitigt, als man hier eine Bronzetafel für die Gefallenen des 2. Weltkriegs sowie eine Steinplatte mit dem Eisernem Kreuz anbrachte.
- 143 StA Schiltach AS–1823. – Vgl. Erinnerungsblätter (wie Anm. 4), Abschnitt „Das Heldenkreuz“.
- 144 Adolf Scheurer: Das Kreuz auf dem Schrofen bei Schiltach, in: Hans Harter/Rolf Rombach: Schiltach. Lieder und Gedichte (Schiltach 2010), S. 75; vgl. S. 124.
- 145 DK vom 2.8.1926. – Vgl. Erinnerungsblätter (wie Anm. 4): „Als ewiges Mahnmal an die Heldentaten der für die Ehre und Größe ihrer Heimat und ihres Vaterlandes gefallenen Söhne der Gemeinden Schiltach und Lehengericht soll das ‚Heldenkreuz‘ hoch auf dem Schroffenfelsen über der Stadt stehen.“
- 146 Früher Beleg: DK vom 15.7.1929. – Der Begriff „Heldenkreuz“ setzte sich in der NS-Zeit endgültig durch, vgl. Erinnerungsblätter (wie Anm. 4).
- 147 Vgl. DK vom 23.2.1932.
- 148 Vgl. Hans Harter: „Das Bürgertum fehlt und überläßt dem Arbeiter den Schutz der Republik“. Die Ortsgruppe Schiltach des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, in: Die Ortenau 72, 1992, 271–302.
- 149 DK vom 15.7.1929.
- 150 Vgl. DK vom 26.2.1934: „Ein würdiger Heldengedenktag liegt hinter uns!“, mit Gottesdienst in der ev. Stadtkirche, „zu welchem die Vereine und Formationen geschlossen einmarschierten“. Stadtpfarrer Schropp „verstand es, in seiner Gedächtnispredigt den Opfertod unserer gefallenen Brüder leuchtend als Beispiel und Mahnung für uns darzustellen“. Danach zog man zum „Heldenkreuz“, unter Beteiligung der Militärvereine, der Stadtmusik und des Gesangvereins, wo es verschiedene Reden gab. „Als das Lied vom guten Kameraden gespielt wurde, hallten Böllerschüsse durch das Tal als laute Zeugen eines ernsten Gedenkens. Das ‚Nun danket alle Gott‘ beendete die Trauerkundgebung, nach der zur Auflösung bis zum Marktplatz zurückmarschiert wurde.“
- 151 StA Schiltach AS–1823: Gemeinderatsprotokoll vom 26.3.1936. – Ebd. AS–3839: „Ehrentafeln“.